



BEKENNENDE KIRCHE

Guy M. Richard
***Jeremia 31 und
die Tauffrage***

Didier Erne
***Unsere Fehlreaktionen
auf Autorität***

Ludwig Rühle
***Abrüstung durch
Anbetung***

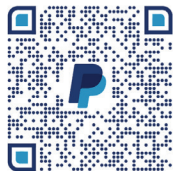


Carl Trueman
***Warum unsere Zeit
die Entweihung
des Menschen feiert***

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05
BIC-Code: VBMHDE5F

Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.
Spenden via PayPal



04 **Grüßwort des Schriftleiters**

08 **Abrüstung durch Anbetung**

In den letzten Jahren wurde das Thema „Krieg“ medial präsenter. Aber nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch Gottes Wort befasst sich mit diesem Thema. In Jesaja 2,1–5 finden wir die bekannte Verheißung, dass Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden. **Ludwig Rühle** legt diese Verse aus und zeigt uns, dass Frieden in dieser Welt nur durch den Frieden entstehen, den Christus geschenkt hat.

20 **Glaube, Politik und die grundlegende Frage der Autorität: Unser Fundament und unsere Fehlreaktionen (1/3)**

Glaube und Politik beschreiben für viele Menschen zwei gegensätzliche Pole: Während der Glaube auf den privaten Bereich beschränkt wird, werden politische Fragen dem öffentlichen Raum zugeordnet. **Didier Erne** erklärt im ersten Artikel einer dreiteiligen Serie, dass diese Gegenüberstellung zu kurz greift und was das Ganze mit dem Begriff der Autorität zu tun hat.

32 **Jeremia 31 und die Tauffrage**

Wo die Kindertaufe abgelehnt wird, verweist man gerne auf die Verheißung des Neuen Bundes in Jeremia 31. Dort werde deutlich, dass, anders als im Alten Bund, heute keine unmündigen Kinder mehr Teil des Bundesvolkes sein können. In seinem Artikel zeigt **Guy M. Richard**, dass diese Auslegung zu kurz greift und dass auch im Neuen Bund die Kinder der Gläubigen Teil von Gottes Volk sind.

40 **Ermütigung zum Gemeindebau – Lektionen aus Philippi**

Beim Gemeindebau sind wir oft auf Zahlen fokussiert: Wie viele neue Besucher sind diese Woche gekommen? Wie schnell wächst unsere Gemeinde? Wenn der erwünschte Fortschritt nicht sichtbar wird, sind wir frustriert. **Ludwig Rühle** zeigt uns, dass Gott andere Kriterien an Gemeindebau anlegt.

48 **Warum unsere Zeit die Entweihung des Menschen feiert**

Der drastische Wandel in unserer Kultur wird primär im Bereich der Sexualethik sichtbar. Während wir die oberflächlichen Auswirkungen im alltäglichen Leben wahrnehmen, hat **Carl Trueman** die tieferen Ursprünge und geschichtlichen Hintergründe dieser Entwicklungen erforscht. In seinem Artikel erklärt er die Entweihung des Menschen, die grundlegend für den Wandel des Menschenbildes in unserer Kultur ist.

56 **Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie**

58 **Lesenswert**



Jochen Klautke ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen und Dozent für Systematische und Historische Theologie an der Akademie für Reformatorische Theologie. Er ist verheiratet mit Natalie und Vater von drei Kindern.

Grußwort des Schriftleiters

Den Propheten wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten mit dem, was euch jetzt bekannt gemacht worden ist durch diejenigen, welche euch das Evangelium verkündigt haben im Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde — Dinge, in welche auch die Engel hineinzuschauen begehren.

1.Petrus 1,12

Ausgabe
105

„**Warum hat Gott die Sünde zugelassen?**“ Diese Frage begegnet mir im pastoralen Dienst immer wieder. Wenn Gott wirklich allmächtig ist und alles in seiner Hand hält – warum hat er den Menschen dann nicht gleich ins Neue Jerusalem gesetzt? Warum der Garten, der Sündenfall, das lange Warten, die Menschwerdung Christi und schließlich das Kreuz von Golgatha? Diese Frage gehört zu den theologisch schwierigsten überhaupt, denn sie betrifft Gottes Wesen, seinen Ratschluss und zugleich unser eigenes Leiden in einer gefallenen Welt.

Gottes Wort macht eindeutig klar: Die Geschichte von Sünde, Leid und Erlösung ist für unseren Schöpfer kein Plan B. Die Schrift bezeugt, dass Christus das Lamm ist, das von Grundlegung der Welt an geschlachtet ist (Offb 13,8).



Gottes Erlösungsplan ist von Ewigkeit her geplant worden – und er beinhaltet auch den Sündenfall.

Warum der Umweg über Sünde und Kreuz?

Zumindest eine Teilantwort auf die Frage nach dem „Warum“ finden wir in 1. Petrus 1,12. Dort spricht der Apostel von Dingen, *in die Engel hineinzuschauen begehren*. Mit diesen Dingen meint er das Evangelium vom Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Aber warum verstehen die Engel dieses Evangelium nicht wirklich, während es uns Menschen *bekannt gemacht worden ist?*

Engel kennen Gott in seiner Heiligkeit und Macht. Sie loben ihn ohne Unterbrechung (Offb 4,8). Sie sind vollkommen gehorsam (Ps 103,20). Und doch gibt es etwas, das sie nicht verstehen. Sie würden es gerne verstehen, sagt Petrus hier, aber sie können es nicht – zumindest nicht vollständig.

Auch die Engel kennen einen Sündenfall. Der eine Teil der Engel fiel durch seine Rebellion ein für alle Mal von Gott ab. Ein anderer blieb Gott gegenüber treu. Erlösung aus Gnade durch einen Stellvertreter hat allerdings keiner von ihnen erlebt. Kein Engel kann sagen: „Ich war verloren und bin gefunden worden.“ Kein Engel kann singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert.“

Ein Lied für erlöste Sünder

Wenn uns die Bibel einen Blick in den Himmel gewährt, sehen wir die Engel „Heilig, heilig, heilig“ singen (Jes 6,3). In dieses Lob werden auch wir einmal einstimmen. Doch es gibt vor dem Thron Gottes auch ein anderes Lied – das Lied des Lammes

(Offb 5,9; 14,3; 15,3). Dieses Lied können die Engel zwar auch singen, *aber aus eigener Erfahrung* können es nur erlöste Menschen singen. Denn nur sie wissen, was es heißt, aus Schuld gerettet und aus dem Tod ins Leben gerufen worden zu sein.

Wenn ein Engel die Male in den Händen des auferstandenen Christus sieht, kann er sie erklären. Er kann sie anbetend bestaunen. Aber er kann sie nicht aus eigener Erfahrung verstehen. Er kann niemals sagen: „Das war für *mich*.“

Darin finden wir auf zumindest eine Teilantwort auf die Frage nach dem „Warum“ der Sünde. Gott bestimmt in seinem Ratschluss, dass Menschen durch Sünde und Erlösung gehen, damit sie ihn in einer Weise erkennen, in der ihn sonst niemand kennt. Gerade vor dem finsternen Hintergrund unserer Sünde strahlt Gottes Herrlichkeit in unserem Leben auf besondere Weise.

Das Evangelium erfahren

Das beantwortet nicht alle Fragen des Leids. Es erklärt nicht jedes „Warum“. Und es nimmt nicht die Spannung, dass viele Menschen gerade wegen der menschlichen Sünde verloren gehen. Aber es gibt uns eine neue Perspektive: Als Christen dürfen wir Gott für eine Herrlichkeit preisen, die wir nur deshalb aus Erfahrung kennen, weil wir – im Gegensatz zu den Engeln – erlöste Sünder sind.

Vielleicht kann dieser Gedanke uns helfen, wenn wir unter der eigenen Sünde leiden oder an der Gebrochenheit dieser Welt verzweifeln: Gott *sagt* uns nicht nur, dass er uns liebt, sondern er hat uns diese Liebe *erfahren lassen* – durch das Kreuz und die Auferstehung seines Sohnes.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen dieser Ausgabe einen neuen Blick auf Gottes Gnade, die wir – anders als die Engel – nicht nur von außen kennen, sondern wirklich erfahren haben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Jochen Klautke

Wo kann man den Podcast hören?



***Wöchentliche Folgen,
Artikel und Interviews***



Ludwig Rühle ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der Akademie für Reformatorische Theologie. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Abrüstung durch Anbetung

Predigt

In den letzten Jahren wurde das Thema „Krieg“ medial präsenter. Aber nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch Gottes Wort befasst sich mit diesem Thema. In Jesaja 2,1–5 finden wir die bekannte Verheißung, dass Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden. Ludwig Rühle legt diese Verse aus und zeigt uns, dass Frieden in dieser Welt nur durch den Frieden entstehen, den Christus geschenkt hat.

Jesaja 2,1–5

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem schaute: Ja, es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN fest gegründet stehen an der Spitze der Berge, und er wird erhaben sein über alle Höhen, und alle Heiden werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sagen: „Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln!“ Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem. Und er wird Recht sprechen zwischen den Heiden und viele Völker zurechtwei-

sen, sodass sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden werden und ihre Speere zu Rebmessern; kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen. — Komm, o Haus Jakobs, und lasst uns wandeln im Licht des HERRN! —

Schwerter zu Pflugscharen – Ein unerreichbarer Traum?

Friedensverhandlungen ziehen sich oft quälend lange hin. Wer sich mit der Geschichte beschäftigt, merkt schnell: Das ist kein neues Phänomen. Die Verhandlungen zum Dreißigjährigen Krieg dauerten sieben Jahre – eine Zahl, die zunächst schockiert, aber heute fast „normal“ erscheint. Kriege beginnen schnell. Frieden zu schaffen ist dagegen ein mühsamer, langwieriger Prozess.

Wir wollen Frieden! Obwohl vermutlich jeder Politiker und Machthaber dies unterschreiben würde, erleben wir eine Zeit, in der massiv aufgerüstet wird. Staaten bereiten sich auf Krieg vor, während sie von Frieden sprechen. Auch in Deutschland ist zunehmend von Aufrüstung, militärischer Produktion und sogar von „Kriegswirtschaft“ die Rede. Die Logik dahinter scheint zu sein: Aufrüsten für den Frieden. Die sogenannte Trümmerliteratur ist in Vergessenheit geraten. Ich habe vor einiger Zeit den Text gelesen, den Wolfgang Borchert (1921–1947) als seine letzte Arbeit kurz vor seinem Tod geschrieben hat: „Dann gibt es nur eins!“ Angesichts seiner eigenen Kriegserlebnisse und auch der beiden Atombombenabwürfe in Japan spricht er in diesem Manifest verschiedenste Gewerbe und auch Menschen der Gesellschaft mit dem dringenden Aufruf an, „Nein“ zur Aufrüstung und Kriegstreiberei zu sagen:

„Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!

Du. Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre für Scharfschützengewehre montieren, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“

Albert Einstein hat gesagt: „Wir müssen erkennen, dass wir nicht gleichzeitig für den Krieg und für den Frieden planen können.“

Ich weiß, wie wichtig es ist, dass ein Land sich verteidigen kann. Auch die Bibel fordert an keiner Stelle die Abschaffung jeglicher Armeen. Sie sagt: Gott hat der Obrigkeit das Schwert gegeben, damit sie für Recht, Ordnung und Sicherheit sorgt (Röm 13). Das ist nötig in einer sündigen Welt. Doch die immer krassere Aufrüstung führt am Ende nicht immer zu mehr Sicherheit – das Gegenteil ist der Fall.

Seit 1959 steht vor dem UN-Hauptquartier in New York City eine Skulptur. Sie zeigt einen starken Mann, der ein riesiges Schwert mit einem großen Hammer zu einer Pflugschar umschmiedet – aus einem Werkzeug des Todes wird ein Werkzeug des Lebens. Doch die Ressourcen, die in Kriege fließen, sind enorm. Während weltweit Unsummen in Waffen investiert werden, sterben gleichzeitig Menschen an Hunger und Mangel.

- Ein Schuss aus einem Gewehr kostet ca. 1 Euro.
- Ein Schuss von einem Panzer zwischen 1.000 und 10.000 Euro.
- Eine Rakete von einem Jet oder einer Abwehrstation kostet zwischen 100.000 bis weit über 1 Million Euro.
- Die weltweiten Rüstungsausgaben betragen ca. 5 Millionen Dollar pro Minute!
- Laut den Vereinten Nationen und anderen Hilfsorganisationen sterben ca. 17 Menschen an Hunger und den Folgen von Unterernährung pro Minute!

Angesichts des Mangels, den viele Menschen auf dieser Welt erleiden, sind die Zahlen erschütternd. Aber dennoch ist nicht zu wenig Geld das Problem, sondern zu viel Gier.



*Nicht die Waffen sind das Problem,
sondern unser sündiges Herz. Nicht
das Schwert, sondern die Schuld.*

John N. Oswalt schreibt in seinem Jesaja-Kommentar:

„Was erklärt Kriege und all die kleineren Feindseligkeiten, die zum Krieg führen? Es ist ungezügelter Selbstverherrlichung. Wenn eine Person oder eine Nation entscheidet, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen muss und dass sie der endgültige Richter darüber ist, was ihre legitimen Bedürfnisse sind und wie diese Bedürfnisse erfüllt werden können, werden die Schwächeren mit Füßen getreten und es entsteht Gewalt.“¹

Darum ist es so wichtig zu hören, was Gott über das Thema Abrüstung und Weltfrieden zu sagen hat. Eine der wichtigsten Aussagen dazu finden wir in Jesaja 2,1–5. Von dort stammt der berühmte Slogan der Friedensbewegung, der auch durch die Skulptur vor dem UN-Hauptgebäude zum Ausdruck gebracht wird: *Schwerter zu Pflugscharen*.

Die Lösung, die Jesaja prophezeit, ist allerdings kein Auftrag (wie es die Skulptur suggeriert). Es ist kein: Nehmt die Werkzeuge des Todes und baut daraus Werkzeuge der Lebenserhaltung! Die Lösung geht tiefer. Sie lautet: *Wenn alle Völker den einen wahren Gott anbeten, wird wahrer Friede herrschen in Ewigkeit*. Wenn das geschieht, dann (und nur dann) werden Schwerter zu Pflugscharen – nicht als Gebot, sondern als Folge.

Kurz: **Abrüstung durch Anbetung.**

Gott legt uns in drei Versen einen Dreistufenplan für den Weltfrieden dar:

1. Alle beten allein Gott an – auf dem Berg, der alle Berge überragt (2,2)
2. Die Nationen lassen sich von Gott unterweisen, um auf seinem Weg zu gehen (2,3)
3. Dadurch wird es zur Abrüstung und zum Frieden kommen (2,4)

Auch zu Jesajas Zeit herrschte Kriegsstimmung, denn Jerusalem wurde belagert. Die Armee kämpfte verzweifelt, die Bevölkerung litt an Hunger und die Regierung erließ ständig neue Gesetze zur Erhöhung

¹ John N. Oswalt, *The Book of Isaiah Chapters 1-39*, NICOT. Grand Rapids [Erdmans] 1986, S. 118. Übersetzung vom Autor.

der Verteidigungsbereitschaft. Jesajas Worte klangen in den Ohren seiner Zeitgenossen wie Träumerei oder Spinnerei. Ihre Erfüllung musste unmöglich erscheinen. *Schwerter zu Pflugscharen* war kein realistischer Traum, sondern viel eher ein Fiebertraum.

Im ersten Kapitel hatte Jesaja gerade noch die katastrophale Situation geschildert: Rebellion, Korruption, Heuchelei, Blutvergießen. Aber wie sieht Gottes Plan mit der Stadt aus?

- Anstatt Rebellion: Gott wird gegenwärtig sein
- Anstatt Korruption: Das Gesetz und Recht werden von der Stadt ausgehen
- Anstatt Heuchelei: Sie werden auf Gottes Pfaden wandeln
- Anstatt Blutvergießen: Wahrer Friede wird herrschen

Kapitel 1 und der Anfang von Kapitel 2 sind vergleichbar mit diesen total unrealistischen Vorher-Nachher-Bildern im Internet, auf denen ältere, faltige Frauen dank der neuen Gesichtscreme plötzlich 30 Jahre jünger aussehen – oder auf denen übergewichtige Männer dank ihres disziplinierten Trainings in drei Monaten 69 kg abnehmen. So etwas glaubt doch keiner! Und dennoch: Für Gott ist Jesaja 2,1–5 keine *These*, sondern eine *Tatsache*, kein Fake, sondern Fakt. Es wird so geschehen! Aber wie kommt Gott zu diesem Ziel?

Berg über allen Bergen –

Anbetung Gottes durch alle Völker (Vers 2a)

Ja, es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN fest gegründet stehen an der Spitze der Berge, und alle Heiden werden zu ihm strömen (Jes 2,2).

Berge spielten bei den Israel umgebenden Heidenvölkern eine wichtige religiöse Rolle. Sie waren die Orte, wo Himmel und Erde sich am nächsten kommen. Darum wurden auf den Höhen Gottheiten angebetet. Auch Israel ließ sich zum Götzendienst auf den Höhen verführen. Der *Berg Zion*, auf dem der Tempel stand, steht für die Anbetung Gottes. Die *Berge* stehen für die Anbetung der Götzen.

Heute ist es noch immer so. Jede Religion hat ihre heiligen Berge, ihre heiligen Orte. Orte, von denen man sich erhofft, Gott, dem Übernatürlichen oder der Erlösung am nächsten zu sein. Moslems strömen nach Mekka. Juden gehen zur Klagemauer. Hindus nach Varanasi oder Amarnath. Buddhisten nach Lumbini, der Geburtsstätte von Siddhar-

tha Gautama, dem Buddha. Die Grüne Bewegung will einfach zurück zur Natur. Aussteiger auf irgendeine Insel. Andere wollen zum Mars, wieder andere dahin, wo das große Geld gemacht wird. Politiker und Konzernbosse treffen sich auch auf einem Berg in den Alpen in Davos. Und auch wir haben unsere heilige Berge – die Orte oder Dinge, von denen wir uns Freude und Hilfe erhoffen und zu denen wir deshalb immer wieder gehen, anstatt zu Gott. Einmal wird es jedoch jedem klar und deutlich werden: Es gibt nur einen Berg, nur einen Ort, woher wir wahrhaft Hilfe bekommen. Es ist der Berg Zion, auf dem der Tempel stand, auf dem Gott angebetet wurde.



Diese Botschaft ist exklusiv: nur ein Berg, ein Gott. Aber auch inklusiv: denn viele Völker werden kommen (vgl. 2,2b).

Christus hat es vollbracht

Ein junger atheistischer Mann sagte mir einmal in einem Gespräch über den Glauben: „Das Christentum ist eine Religion, die es geschafft hat.“ Nein! Das Christentum ist keine menschengemachte Religion, die es *geschafft* hat, sondern die Folge von etwas, was Gottes Sohn vollbracht hat. Und zwar auf eben diesem Berg Zion.

Das bringt uns nun zu der Frage, wann das alles geschehen soll? Wann wird der Berg Zion erhaben sein über alle Berge? Wann wird Gott der ganzen Welt zeigen, dass er allein Gott ist? Wann werden *alle Heiden zu ihm strömen*? Einige Christen gehen davon aus, dass dies alles bereits in einem irdischen 1000-jährigen Reich geschehen wird. Andere sehen die vollständige Erfüllung dieser Verse erst im neuen Himmel und auf der neuen Erde – wahrer Frieden wird erst im Himmel sein.² Welche Endzeitsicht man hier auch vertritt – Christen sind sich einig: Wenn Christus sichtbar auf der Erde regieren wird, dann wird vollkommener Friede sein. Bleibt das zweite Kapitel von Jesaja für uns

²Die erste Sichtweise bezeichnet man als Prämillennialismus, zweitere als Amillennialismus.

also reine Zukunftsmusik? Nein, denn die Erfüllung von Vers 2–3 hat schon lange begonnen. Genau genommen seit dem ersten Kommen Christi mit Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und der Aussendung des Heiligen Geistes an Pfingsten!

Die endgültige Erfüllung

Die „letzten Tage“, die „letzte Zeit“ oder die „Endzeit“ (vgl. *am Ende der Tage* in Jes 2,2) bezeichnen die gesamte Zeitspanne zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Jesu Christi. So schreibt der Autor des Hebräerbriefes: *In diesen letzten Tagen hat er zu uns geredet durch den Sohn* (Hebr 1,2). Auch Petrus greift diesen Gedanken auf, wenn er über den Sühnetod Jesu sagt: *Er war zuvor ersehen vor Grundlegung der Welt, aber wurde offenbar gemacht in den letzten Zeiten um euretwillen* (1. Petr 1,20).

Darüber hinaus macht Hebräer 12 deutlich, dass die Gläubigen nicht zu einem sichtbaren, irdischen Berg gekommen sind, *den man anrühren kann* (vgl. Hebr 12,18), sondern *zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem* (Hebr 12,22). Und noch konkreter: Sie sind gekommen zu *Jesus, dem Mittler des neuen Bundes, und zu dem Blut der Besprengung* (Hebr 12,24).

Zion hat hier also eine symbolische Bedeutung. Es geht um den Ort, an dem alle Erlösten des Herrn ihre eigentliche Heimat haben werden – das himmlische Jerusalem, der neue Himmel und die neue Erde. Gleichzeitig gilt: Dieser Ort ist nicht nur Zukunft. Wir begegnen ihm schon jetzt – in der Gemeinde, dort, wo Jesus Christus angebetet wird. Der Berg Zion hat seine herausragende Stellung in dem Moment eingenommen, als Jesus dort am Kreuz für unsere Sünde und Schuld gestorben ist.

Jesus hat Frieden mit Gott gebracht, indem er das auf sich genommen hat, was allen Hass und allen Krieg in dieser Welt hervorbringt: unsere Sünde. Er hat das getragen, wofür wir eigentlich das ewige Gericht Gottes verdient hätten. Er hat die Strafe auf sich genommen – stellvertretend für uns. Darum kann er Schuld vergeben, von Sünde reinigen und unser Herz grundlegend verändern. Am Kreuz von Golgatha hat Gott seine Herrlichkeit auf unüberbietbare Weise offenbart. Dort wird sichtbar, wie heilig und gerecht Gott ist – und zugleich, wie unermesslich gnädig und barmherzig. Und seitdem geschieht, was Jesaja an-

gekündigt hat: Menschen aus allen Nationen strömen zu diesem Berg (vgl. Jes 2,2b).

Das Wort „strömen“ ist dabei sehr anschaulich: Es beschreibt einen Strom, einen Fluss – eine scheinbar unaufhörliche Bewegung. Wie viele kleine Bäche aus unterschiedlichen Regionen zusammenfließen und schließlich ein großes Ganzes bilden, so kommen Menschen aus allen Teilen der Welt zu Gott. Und das Erstaunliche ist: Während Wasser immer bergab fließt, strömen diese Menschen bergauf – hinauf zum Berg Gottes.



*Dieser Strom hin zum Kreuz ist die
einzige wirksame Gegenströmung
gegen Hass und Krieg in dieser Welt:
Abrüstung durch Anbetung!*

Menschen sind nicht in der Lage, Frieden zu schaffen und zu wahren. Wenn hier ein Krieg beendet wird, dann erst, nachdem das Leid unermesslich groß geworden ist, erst, wenn mindestens bei einem Kontrahenten die Kriegskassen leer sind. Lasst uns beten und flehen für Frieden in der Ukraine und für anhaltenden Frieden in Israel und im Iran! Aber selbst, wenn diese Kriege endlich beendet werden, wissen wir, dass es nicht lange dauern wird, bis an einer anderen Stelle der Welt ein neuer Konflikt entfacht wird. Ein Überblick nur über die letzten 20 Jahre bestätigt das:

- Afghanistan: 2001–2021
- Irak: 2003–2011
- Syrien: seit 2011 und bis heute unruhig
- Kämpfe gegen den IS: seit 2013
- Jemen: 2015–heute
- Palästina/Israel
- Bürgerkrieg in Kolumbien
- Venezuela: bewaffnete Proteste gegen die Regierung: seit 2013
- Myanmar: seit 2017

- Sudan: fortwährend
- Nigeria: 2010–heute
- Libyen: seit 2011 (bis heute unruhig)
- Äthiopien: 2020–2022
- Ukraine: 2022–heute
- Iran: seit 2026

Krieg ist und bleibt unsere Lebensrealität. Wenn Menschen nicht den Frieden Gottes erfahren, der höher ist als alle Vernunft, wird es keinen Frieden geben. Aber wer durch Glauben an Jesus diesen Frieden gefunden hat (Röm 5,1), der kann selbst zum Friedensstifter werden. Wenn du deine Sünden Jesus bekennst und Vergebung erlangst, erst dann bist du bereit, anderen zu vergeben und so Versöhnung und Frieden zu bewirken. Ohne Jesus gibt es keinen Frieden, weder in deinem Leben noch im Leben der Völker.

Wahrer Friede

Das Potenzial zu Hass und Gewalt steckt in jedem menschlichen Herzen. Man kann es mit einer einfachen Beobachtung vergleichen: Wenn man Druck auf eine Orange ausübt, kommt heraus, was in ihr steckt – Orangensaft. Wenn aber Druck auf dein Leben ausgeübt wird – was kommt dann aus dir heraus?

Schon in kleinen Konflikten zeigt sich oft, was wirklich in uns ist: Harte Worte kommen aus unserem Mund, und in unserem Herzen entstehen Gedanken, die noch viel weiter gehen. So sehr wir uns auch Frieden wünschen – aus eigener Kraft können wir ihn nicht hervorbringen. Wir brauchen mehr als gute Vorsätze oder kernige Slogans: Jesus muss unser Herz verändern.

Darum gilt, so schreibt Theo Lehmann: „Wer A sagt, muss auch B sagen; wer Abrüstung sagt, muss auch Buße sagen.“³ Doch jedem Menschen, dessen Herz Jesus von Sünde gereinigt und dem er die Schuld vergeben hat, gibt er auch einen Auftrag: Sei ein Friedensstifter! Jesus selbst sagt: *Selig sind die Friedfertigen* bzw. die Friedensstifter (vgl. Mt 5,9). Und Petrus schreibt: *Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach* (1. Petr 3,11).

Es bleibt dabei: Wahrer Frieden entsteht nicht von selbst. Er kommt

³Theo Lehmann, *Gott will dich ganz!* Lage [Lichtzeichen Verlag] 2025, S. 64f.

nicht von den Mächtigen dieser Welt – er kommt von Gott. Oder wie Theo Lehmann es treffend formuliert hat: „Es gibt nur eine Kraft, die Frieden schafft ohne Waffen, und das ist die Liebe – die Liebe Gottes.“⁴ Doch diese Wahrheit soll uns nicht passiv machen. Im Gegenteil: Wir sind berufen, diese Liebe weiterzugeben. Wir sind dazu berufen, Frieden zu stiften ohne Waffen. Darauf läuft auch der Aufruf aus Jesaja hinaus: *Kommt, Haus Jakobs, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!* (Jes 2,5) Der Blick auf diese herrliche Zukunft – eine Zukunft, die durch Jesu erstes Kommen schon begonnen hat – soll unser Leben heute prägen und verändern. Jesus sagt auf unser Jetzt bezogen: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben* (Joh 8,12).

Doch wir lehnen die Verantwortung ab, indem wir sagen: „Über Krieg und Frieden entscheiden doch sowieso die da oben, was können wir da schon tun?“ Oder wir verträsten uns auf die Zukunft mit dem Gedanken, dass es echten Frieden sowieso erst geben wird, wenn Christus wiederkommt. Beides klingt nachvollziehbar, führt aber dazu, dass wir untätig bleiben. Darum möchte ich zum Schluss zwei Wege aufzeigen, auf denen jeder von uns konkret dazu aufgerufen ist, ein Friedensstifter zu sein:

1. Strebe nach Frieden in deinen Beziehungen

Wenn es Streit gibt, reden wir uns meist so heraus: „Der andere soll auf mich zukommen ...“; „Ich wäre ja bereit zur Versöhnung, aber...“; „Ich will doch Frieden! Aber der andere müsste zuerst bestimmte Bedingungen erfüllen und Einsicht zeigen ...“ Warte nicht darauf! Ja, es stimmt, einer muss anfangen! Am besten Du! Du kannst die Waffen dieser Welt nicht abschaffen, aber mit echter Abrüstung in Deinem eigenen Leben beginnen! Geh Du den ersten Schritt...

- auf Deine Eltern zu, die Dich ungerecht behandelt haben!
- auf Deinen Ehepartner zu, mit dem Du Dich zerstritten hast!
- auf Deine Geschwister zu, die Dir gehässig begegnet sind!

Reiche dem die Hand, der gegen Dich arbeitet. Bitte Du zuerst um Vergebung. Vielleicht denkst Du, dass Du das nicht kannst oder Dir die Kraft dazu fehlt – und Du hast Recht! Aus eigener Kraft wirst Du

⁴ Ebd. S. 65.

es nicht schaffen. Doch Gott will sie Dir schenken, indem Du auf das schaust, was Jesus für Dich getan, wie er Dich geliebt und Dir vergeben hat. Seine Liebe wird es Dir möglich machen, den ersten Schritt zu gehen.

2. Unterstütze die Mission

Und viele Völker werden hingehen und sagen: „Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln!“ Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem (2,3).

Hier wird deutlich, wie es dazu kommt, dass „alle Nationen“ zum Berg des Herrn strömen: Sie rufen sich gegenseitig. Diejenigen, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, die sich von Gott unterweisen lassen und auf seinen Wegen gehen wollen, laden andere ein mitzukommen. So geschieht Mission. Am Anfang ging sie von den Aposteln aus, von gläubigen Juden – und ganz konkret von Jerusalem. Dort lag ihr historischer Ausgangspunkt. Doch auch geistlich gilt: Mission geht von Zion aus. Denn ihr eigentlicher Ursprung sind Tod und Auferstehung Jesu sowie die Ausgießung des Geistes – alles historische Ereignisse, die in Jerusalem stattgefunden haben.

Und genau so muss es auch heute sein: Unsere Missionsbemühungen gehen von „Zion“ aus, indem wir die Botschaft vom Kreuz weitergeben. Denn wenn Jesaja sagt: *Damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln (Jes 2,3b)*, was bedeutet das anderes, als dass wir verkünden: Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben? Wo Menschen erkennen, dass Jesus der einzige Weg ist, dass er der Herr aller Herren ist und dass er den Namen trägt, der über allen Namen steht – dort geschieht genau das, was Jesaja beschreibt: Sie machen sich auf den Weg und strömen zum Berg, der alle anderen Berge überragt. In unserem Land protestieren junge Menschen und Schüler gegen die Wehrpflicht. Doch wisst ihr, was unsere jungen Gemeindeglieder am wirksamsten dagegen tun können – sodass es eines Tages nicht mehr nötig ist, „den Krieg zu erlernen“, weil kein Volk mehr gegen das andere das Schwert erheben wird (vgl. Jes 2,4)? Geht in die Mission oder unterstützt Missionare!

Denn nur wenn die Völker mit Gottes Wort vertraut gemacht werden,

wenn sie unterwiesen werden *über seine Wege* und lernen, *auf seinen Pfaden zu wandeln* (Jes 2,3), dann geschieht echte Veränderung. Dann (und nur dann) werden Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet. Die Menschen müssen das Wort Jesu hören – ein Wort, das ihre Herzen im Innersten trifft, sie zurechtweist und zugleich gerecht macht. So erfüllt sich, was geschrieben steht: *Er wird Recht sprechen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen, sodass sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Rebmessern* (Jes 2,4). Wenn die Völker Gott anbeten auf dem Berg Zion – das heißt: Wenn sie zu Jesus kommen –, dann werden die Waffen nicht nur gesenkt, sondern verwandelt.

Abrüstung durch Anbetung!

Lasst uns im Licht des HERRN wandeln, indem wir von dem Licht der Welt, Jesus, Zeugnis geben. Amen!



Didier Erne arbeitet als Berater in der Finanzwelt und hat an der Universität Genf Wirtschaftswissenschaften und an der Faculté Jean-Calvin in Aix-en-Provence reformierte Theologie studiert. Mit seiner Frau Michelle und seinen drei Kindern gehört er der Presbyterianischen Gemeinde Zürich an.

Glaube, Politik und die grundlegende Frage der Autorität: Unser Fundament und unsere Fehlreaktionen

Teil 1 der Serie: Glaube, Politik und die grundlegende Frage der Autorität

1 *Glaube und Politik beschreiben für viele Menschen zwei gegensätzliche Pole: Während der Glaube auf den privaten Bereich beschränkt wird, werden politische Fragen dem öffentlichen Raum zugeordnet. Didier Erne erklärt im ersten Artikel einer dreiteiligen Serie, dass diese Gegenüberstellung zu kurz greift und was das Ganze mit dem Begriff der Autorität zu tun hat.*

Stellen wir uns für einen Moment vor, wir könnten das komplexe Geflecht unserer modernen Gesellschaft behutsam aufdröseln. Wenn wir die hitzigen Debatten in den Parlamenten, die spürbaren Spannungen am Esstisch der Familie und die Kontroversen in den Kirchen genau

betrachten und tief genug graben, stoßen wir fast immer auf dieselbe verborgene Wurzel. Es ist die eine, fundamentale Frage, die sich am Schnittpunkt von Glaube und Politik unweigerlich stellt: die Frage nach der Autorität. Woher kommt sie eigentlich? Was ist ihr wahres Wesen? Und unter welchen Umständen ist sie überhaupt legitim?

Diese dreiteilige Artikelserie widmet sich genau diesem faszinierenden und oft missverstandenen Thema. Der erste Artikel legt das theologische und begriffliche Fundament. Wir wollen verstehen, was Autorität aus christlicher Perspektive bedeutet. Vor allem aber schauen wir uns an, wie wir als Christen oft völlig falsch auf gesellschaftliche Krisen und Missstände reagieren – sei es durch blinden, revolutionären Aktionismus oder durch einen frommen, aber feigen Rückzug in unsere private Blase.

Warum Glaube und Politik zusammengehören

Wenn wir uns heute in der westlichen Welt über grundlegende Themen unterhalten, begegnet uns oft ein sehr hartnäckiges Bild: Glaube und Politik seien wie Wasser und Öl. Man schüttelt sie vielleicht in einer Diskussion kurz durcheinander, aber am Ende trennen sie sich wieder in zwei völlig unterschiedliche, unvereinbare Sphären. „Religion ist reine Privatsache“, heißt es dann oft, und „Politik ist ausschließlich Sache des öffentlichen Raums.“

Diese weit verbreitete Annahme mag auf den ersten Blick bequem sein, weil sie potenzielle Konflikte vermeidet. Doch sie ist nicht nur eine massive theologische Vereinfachung – sie ist schlichtweg falsch. Sie übersieht den absolut entscheidenden Verbindungspunkt zwischen beiden Welten: die grundlegende Frage der Autorität. Jedes religiöse Überzeugungssystem und jede politische Ordnung muss sich unweigerlich der Frage stellen: Woher nimmst du dein Recht zu bestimmen, was gut und was böse ist? Und wie zeigt sich diese Autorität im echten, praktischen Leben?

Unsere Artikelreihe verfolgt daher ein doppeltes Ziel. Zum einen möchte ich aufzeigen, dass diese scheinbare Trennung von Glaube und Politik auf einem tiefen Missverständnis beruht. Ein Missverständnis, das sowohl für unsere Theologie als auch für unsere Gesellschaft verheerende Folgen hat. Wer seinen Glauben nur auf das ‚private stille Kämmerlein‘ reduziert, hat nicht verstanden, wie um-

fassend Gottes Anspruch auf diese Welt tatsächlich ist. Daher möchte ich einen gesunden Rahmen bieten, um das Reizwort „Autorität“ neu zu bewerten.

Wir sind heute darauf konditioniert, Autorität fast automatisch mit Unterdrückung gleichzusetzen. Aber was würde das bedeuten, wenn Autorität in ihrem Ursprung eine gottgegebene Struktur wäre, die dazu gedacht ist, uns Schutz zu bieten und dem Wohl aller zu dienen? Dass diese Fragen nicht nur moderne Gedankenspiele sind, zeigt ein Blick in die frühe Geschichte. Springen wir zurück in das Jahr 325 n. Chr., zum Konzil von Nicäa. Auf den ersten Blick stritten sich dort Theologen über komplexe Details rund um die Frage, ob Jesus Christus Gott ist. Doch unter der Oberfläche ging es um den Kern aller Autorität: Ist Gott erkennbar oder nicht? Die Christen damals hielten eisern daran fest, dass Gott sich in Jesus Christus offenbart hat (Hebr 1,1–3). Warum war das so wichtig? Weil ein Gott, der stumm bleibt und sich nicht mitteilt, in der Praxis keinerlei Autorität über unser tägliches Leben hat. Wahre, göttliche Autorität funktioniert nur durch Offenbarung.

Der historische Rahmen von Nicäa zeigt uns noch etwas anderes sehr deutlich: Die Theologie war schon damals untrennbar mit handfesten politischen Interessen verwoben. Kaiser Konstantin, der das Konzil einberief, wollte durch ein einheitliches christliches Glaubensbekenntnis sein bröckelndes Römisches Reich stabilisieren. Er hatte instinktiv verstanden, was Jesus sagte: Ein in sich uneiniges Haus kann auf Dauer nicht bestehen (vgl. Mk 3,24–25). Konstantin brauchte Klarheit in der Autoritätsfrage, um politische Ordnung zu schaffen. Ob wir das nun gutheißen oder nicht – es beweist eindrücklich, dass Glaube und Politik auf dem Konzil von Nicäa keine getrennten Universen waren.

Die fundamentale Frage: „Wer hat das Sagen?“

Lassen Sie uns den abstrakten Begriff der *Autorität* noch etwas greifbarer machen. Im weitesten Sinne ist Autorität das Recht oder die Macht, Entscheidungen zu treffen, eine klare Richtung vorzugeben und Gehorsam einzufordern. Diese Dynamik durchdringt jede einzelne Faser unseres menschlichen Daseins. Ob wir uns das Gefüge einer Familie ansehen, die Hierarchie in einem Unternehmen, die Strukturen unserer Regierung oder die Abläufe in einer Gemeinde: Wir

schwimmen tagtäglich unweigerlich in einem dichten Netz von Autoritätsstrukturen.

Für uns als Christen wird dieses Thema besonders spannend und gleichzeitig enorm herausfordernd, wenn wir uns anschauen, wie Jesus Christus selbst während seines irdischen Dienstes handelte. Er sprach stets mit *Vollmacht* – also mit echter Autorität. Er ließ sich nicht von Mehrheiten beirren. Was bedeutet dieses Vorbild für uns heute, wenn wir in einer Welt leben, in der unzählige Stimmen um unsere Gefolgschaft werben?



Wenn verschiedene Institutionen unsere Loyalität fordern, lässt sich alles auf eine einfache, aber absolut unerbittliche Frage herunterbrechen: „Wer hat eigentlich das Sagen?“ Oder, wie man es im Englischen so prägnant formuliert: „Says who?“

Wem schulden Sie wirklich Gehorsam, wenn Ihr Arbeitgeber etwas anderes verlangt als Ihr von der Bibel geprägtes Gewissen? Wem folgen Sie, wenn der Staat Gesetze erlässt, die dem Wort Gottes fundamental widersprechen? Das ist keine theologische Spielerei, das ist die absolute Kernfrage der menschlichen Existenz.

Jeder Mensch oder jede Institution, die von Ihnen etwas verlangt, beruft sich bewusst oder unbewusst auf eine ihrer Autorität zugrundeliegenden Quelle. Wenn ein Pastor sonntags auf der Kanzel steht, die Worte Christi zitiert und die Gemeinde herausfordert, ihr Leben danach auszurichten, dann tut er dies nicht, weil er als Privatperson so klug oder moralisch überlegen ist. Er fordert Gehorsam im Namen einer Autorität ein, die überhaupt nicht aus ihm selbst stammt, sondern die er lediglich weitergibt. Er ist nur der Bote einer höheren Instanz. Das Gleiche gilt im weltlichen Bereich. Jede Schule, die Noten vergibt, jeder Polizist, der ein Bußgeld ausstellt, und jedes Unternehmen,

das verbindliche Richtlinien erlässt, funktioniert nur deshalb, weil wir uns auf bestimmte Autoritätsannahmen geeinigt haben. Wer aber niemals danach fragt, woher der Staat oder der Vorgesetzte überhaupt das Recht nehmen, Regeln aufzustellen, der wird im Konfliktfall überfordert sein. Er kann konkurrierende Ansprüche nicht miteinander in Einklang bringen. Das Christentum bietet hier keine bequeme Antwort, sondern eine anspruchsvolle: Die finale Autorität liegt nicht bei der Mehrheit, nicht in alten Traditionen und schon gar nicht im Individuum. Sie liegt einzig und allein bei Gott, der sich in seinem Wort offenbart.

Moderne Subjektivität versus theozentrische Autorität

Wenn wir diese theozentrische, also rein auf Gott zentrierte Autorität in unserer modernen Welt mutig vertreten, stoßen wir fast zwangsläufig auf gesellschaftliche Widerstände. Wir leben in der Spätmoderne, einer Epoche, die das Individuum absolut auf den Thron gesetzt hat. Die allgegenwärtige Tendenz, alles zu subjektivieren – also ausschließlich von meinem persönlichen, inneren Empfinden abhängig zu machen –, macht es heute unglaublich schwer, über eine objektive Autorität zu sprechen. Wie oft hören wir heute Sätze wie: „Ich glaube einfach, was sich für mich richtig anfühlt“ oder „Das mag ja für dich wahr sein, aber für mich persönlich ist das völlig anders.“ Der Glaube wird in diesem Diskurs zu einer reinen Wohlfühl-Erfahrung reduziert, zu einer primär emotionalen Angelegenheit ohne objektiven Wahrheitsanspruch. Die Berechtigung von Autorität wird nicht mehr außerhalb von uns gesucht, etwa in Gott oder der Bibel. Sie wandert direkt in unser eigenes, autonomes „Ich“. Ich selbst werde zum obersten Richter, der gnädig darüber entscheidet, welche göttlichen Wahrheiten ich heute akzeptiere und welche mir einfach zu unbequem sind. Dieses besorgniserregende Phänomen erleben wir nicht nur in der säkularen Welt, sondern erschreckenderweise auch mitten in christlichen Kirchen und Gemeinden. Sobald das biblische Bild eines uneingeschränkt souveränen, allmächtigen Gottes gepredigt wird – eines Gottes, der über jeden Lebensbereich Herrschaft beansprucht –, ernennt wir oft betretenes Schweigen oder offene Ablehnung. Und diese Ablehnung passiert meistens nicht aus theologischen, sondern oft aus rein emotionalen Gründen.

Der oft geäußerte Satz „An so einen Gott könnte ich niemals glauben“ bringt diese theologische Krankheit perfekt auf den Punkt. Was passiert hier? Nicht die objektive Wahrheit einer Aussage wird sorgfältig geprüft. Es wird nicht gefragt: „Ist das, was die Bibel hier beschreibt, die Realität?“ Stattdessen wird die subjektive, emotionale Reaktion zum ultimativen und alleinigen Kriterium gemacht. Das theologische Argument wird auf Vorlieben reduziert. Wenn der beschriebene Gott nicht in meine moderne Vorstellung passt, wird er kurzerhand abgewählt. Ob er existiert, spielt gar keine Rolle mehr.

Dieser auf den Menschen fixierte Ansatz steht im krassen Gegensatz zu einem theozentrischen Verständnis, in dem Autorität letztlich in Gott selbst gründet. Wenn das „Ich“ zur alleinigen Richtschnur für Wahrheitsfragen wird, haben wir kein sicheres Fundament mehr. Es gibt keine externe, höhere Instanz, an der wir messen könnten, ob eine Forderung nach Gehorsam richtig oder falsch ist. Das traurige Ergebnis sehen wir in unserer fragmentierten Gesellschaft: Jeder zimmert sich seine eigene kleine moralische Wahrheit zusammen. Die verbindliche Grundlage verschwindet zusehends. Die große theologische und gesellschaftliche Krise unserer Zeit ist daher im tiefsten Kern eine beispiellose Autoritätskrise: Wir haben unsere Legitimationsgrundlage verloren.

Das Spannungsfeld christlicher Existenz und die Frage der Reife

Was genau passiert nun mit einem Menschen, wenn er aufwacht und Gott als die höchste Autorität seines Lebens anerkennt? Es verändert schlagartig alles. Das gesamte Koordinatensystem seiner Realität verschiebt sich. Von diesem entscheidenden Moment an lebt der Gläubige in einer ständigen, unausweichlichen Spannung. Auf der einen Seite zieht ihn der absolute Anspruch dieser göttlichen Autorität, auf der anderen Seite zerren die Anforderungen der menschlichen Machtstrukturen an ihm – der Staat, die Familie, der Beruf. Und das Wichtigste hierbei ist: Diese Spannung ist kein Fehler im System. Sie gehört zum wahren Glauben dazu.

Im echten Alltag sieht das so aus, dass wir unweigerlich in Loyalitätskonflikte geraten. Betrachten wir ein konkretes Beispiel: Wenn Gottes moralische Normen in Bezug auf Ethik oder sexuelle Lebensstile

frontal mit den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft oder sogar mit staatlichen Vorschriften zusammenstoßen – was tun wir dann? Die moderne Welt fordert konsequente Anpassung und Konformität. Unser Glaube hingegen erfordert unter diesen Umständen eine klare Kante und eine von der gesellschaftlichen Norm abweichende Reaktion. Wie man mit diesem Konfliktpotenzial umgeht – ohne feige einzuknicken, aber auch ohne in konfrontative, blinde Rebellion zu verfallen –, ist der entscheidende Punkt christlicher Lebensführung und Reife.

Das alte Glaubensbekenntnis von Nicäa bekennt Gott ausdrücklich als den „Allmächtigen“ und Jesus Christus als den „Herrn“. Die tiefe Erkenntnis, dass es eine transzendente Autorität gibt, die weit über staatlichen Präsidenten oder demokratisch gewählten Gremien steht und absoluten Anspruch auf das eigene Leben erhebt, markiert einen echten Wendepunkt. Sie führt zu einem geistlichen „Aufwachen“, einer völligen Neuausrichtung der gesamten Lebensperspektive. Man begreift, dass man nun auf konkurrierende Ansprüche von Gott und Welt bewusst reagieren muss.

Dieses Aufwachen ist ein entscheidender Teil des Reifeprozesses. Der Apostel Paulus vergleicht die ersten Schritte im Glauben metaphorisch mit geistlicher „Milch“ (1Kor 3,1.2). Diese umfasst das grundlegende Erkennen der eigenen Schuld und das freudige Annehmen von Jesus als Retter. Das ist wunderbar, aber dabei darf es nicht bleiben. Die Reifephase beginnt, wenn wir uns über rein negative Abgrenzungen hinausbewegen. Christentum ist nicht primär eine Religion der Verbote, sondern fordert eine positive, mutige Gestaltung der Realität. Eine zentrale Aufgabe besteht darin, konstruktiv und treu auf das Böse und die Ungerechtigkeit zu reagieren. Die Lösung liegt nicht im passiven Abwarten. Leider scheitern heute viele an dieser Balance und verfallen in eines von zwei Extremen. Schauen wir uns diese Fehlreaktionen an.

Fehlgeleitete Reaktion I: Die Fallstricke der Rebellion

Die Auseinandersetzung mit der harten Realität von Ungerechtigkeit, menschlicher Bosheit und systemischem Versagen stellt Christen vor die enorme Herausforderung, biblisch angemessen zu reagieren. Eine erste, grundlegende Fehlreaktion ist von einem impulsiven, revolutionären Geist geprägt, der zur aktiven Rebellion und zum sprichwörtlichen Gang auf die „Barrikaden“ aufruft. Anhänger dieser Position

sehen es fälschlicherweise als ihre heilige Pflicht an, Unzufriedenheit lautstark zum Ausdruck zu bringen und auf einen radikalen, sofortigen Umsturz hinzuwirken.

Historische Ereignisse wie die Französische Revolution, in der die Legitimität des Monarchen in Frage gestellt und seine Herrschaft blutig beendet wurde, dienen dabei oft unreflektiert als Vorbild. Auch innerhalb des Christentums gab es solche radikalen Ansätze (etwa im *christlichen Sozialismus*), die einen gesellschaftlichen Wandel notfalls durch harte Konfrontation erzwingen wollen.

Die theologische Bewertung einer solchen rebellischen Haltung muss jedoch überaus kritisch ausfallen. Die biblische Weisheitsliteratur – insbesondere die Sprüche Salomos und die Psalmen – betont wiederholt die absolute Gewissheit, dass Gott letztlich für Gerechtigkeit sorgen wird, auch wenn dies Zeit braucht. Der Volksmund sagt treffend: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie mahlen sicher.“



Die Heilige Schrift fordert uns eher zur Beobachtung von Gottes souveränem Wirken in der Geschichte auf, anstatt uns zu gewaltsamen Umstürzen anzustiften. Rebellion ist daher nicht der gottgewollte Weg.

Häufig handelt es sich dabei um eine primär affektgesteuerte, emotionale Reaktion auf erlebte Ungerechtigkeit.

Ein weiteres massives Problem: Die historische Betrachtung gewaltsamer Umstürze zeigt, dass Eskalationen von Gewalt fast nie zu einer unmittelbaren Verbesserung der Lebensumstände führen. Sie resultieren beinahe immer in einer weiteren Verschlechterung der Verhältnisse, bevor sich eventuell eine neue Ordnung etabliert. Dies stützt die These, dass selbst eine mangelhafte bestehende Ordnung Teil von Gottes Zulassung sein kann. Ihre gewaltsame Zerstörung mündet oft in eine noch viel schlimmere Tyrannei. Das tragische Dilemma wird

am Beispiel Dietrich Bonhoeffers deutlich. Sein Widerstand gegen das NS-Regime war zwar verständlich, zeigt aber die unglaubliche ethische Zerrissenheit in Extremsituationen. Es gibt hier keine einfachen Antworten, aber eben auch keine Freifahrtscheine für pauschale Rebellion.

Der fundamentale theologische Einwand lautet schlichtweg: Böses kann niemals mit bösen Mitteln bekämpft werden. Der Einsatz von Gewalt, gezielten Lügen oder der Zerstörung von Eigentum im Namen einer vermeintlich gerechten Sache korrumpiert das gute Anliegen selbst zutiefst. Ein zeitgenössisches Beispiel ist die *Black Lives Matter-Bewegung*: Unabhängig davon, wie man ihre Forderungen inhaltlich bewertet, müssen die angewandten Methoden – Gewalt und Zerstörung – als sündhaft bewertet werden. Der Versuch, Unterdrückung mit neuer Gewalt zu begegnen, ist biblisch nicht vertretbar. Die rebellische Reaktion verkennt Gottes Souveränität, der die Verhältnisse zu seiner Zeit wendet.

Fehlgeleitete Reaktion II: Falscher Pietismus und Weltflucht

Die zweite, weitaus verbreitetere und subtilere Fehlreaktion ist der lautlose Rückzug in einen sogenannten „falschen Pietismus“. Es ist entscheidend, diesen Begriff hier präzise zu definieren und von echter Frömmigkeit abzugrenzen. Wer regelmäßig die Bibel studiert, ausdauernd betet und ernsthaft Gott sucht, tut genau das Richtige. Der hier kritisierte *falsche Pietismus* bezeichnet jedoch eine Haltung, bei der das Zentrum des Glaubens ausschließlich auf die individuelle Beziehung zwischen dem autonomen „Ich“ und Gott reduziert wird. Alles andere – die weite gesellschaftliche, politische und kulturelle Realität – wird als völlig irrelevant für den Kern des Glaubens betrachtet.

Diese Haltung wird in der Theologie oft auch als *Quietismus* bezeichnet. Sie führt unweigerlich zu einer passiven Grundhaltung gegenüber der Welt. Während der Gläubige möglicherweise seinen persönlichen Frieden mit Gott erfährt, zieht er sich aus der aktiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen zurück.

Die eigentliche Motivation dahinter ist fast immer die Angst vor Konflikten. Man scheut die Konfrontation und die negativen Konsequenzen, die entstehen können, wenn man Gottes ewige Prinzipien auf

aktuelle Herausforderungen anwendet.

Selbst in evangelikalen Kreisen begegnet man solchen Reaktionen, wenn Gottes Gesetz auf konkrete Lebensrealitäten angewendet wird. Man hört Sätze wie: „Ach, interessant, wie du das siehst“ oder „Ich möchte meine eigene Moral keinesfalls anderen Leuten aufdrängen.“ Diese Antworten verdeutlichen eine fatale Denkweise: Man schätzt Gottes Gebote zwar als nette persönliche Orientierungshilfe, erkennt aber nicht, dass sie einen universalen Geltungsanspruch haben. Die entscheidende theologische Unterscheidung zwischen einer persönlichen, privaten Moral und der universellen, verbindlichen Ordnung Gottes wird dabei völlig übersehen.

Die direkte Konsequenz dieses Rückzugs ist eine faktische, stillschweigende Akzeptanz des sündigen Status quo. Der moderne Gläubige zeigt kaum noch Interesse an konkreten Stellungnahmen zu kontroversen Themen. Er fühlt sich in seiner Blase wohl, da sein persönlicher „Frieden mit Jesus“ erhalten bleibt. So wird eine provokante städtische „Gay Pride“-Veranstaltung oft als rein weltliches Ereignis ohne Relevanz abgetan. Die theologische Prämisse dahinter ist eine dramatisch verkürzte Sicht des Christentums, die dessen Zweck primär in der Evakuierung individueller Seelen in den Himmel sieht und die gesellschaftliche Gestaltungsdimension völlig ausblendet.

Zur Legitimation dieses Rückzugs wird oft auf eine verzerrte Auslegung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre zurückgegriffen. Ursprünglich half diese Lehre, das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Macht zu klären. Heute konstruiert man daraus eine starre Trennung: Das Reich Gottes sei die Sphäre des persönlichen Glaubens, und das Reich der Welt gehe den Christen nichts an. Diese Interpretation steht im krassen Widerspruch zur umfassenden Herrschaft Gottes, wie sie im Bekenntnis von Nicäa formuliert wird: *Gott der Allmächtige*. Eine Trennung der Welt von Gottes Herrschaft ist biblisch unhaltbar und führt zu einer selbstgewählten Ghetto-Mentalität, die fälschlicherweise geistlich genannt wird.

Das prophetische Versagen und unsere gesellschaftliche Verantwortung

Die schärfste Kritik an einer Haltung des Schweigens und der Passivität gegenüber gesellschaftlichen Missständen ist theologisch mo-

tiviert: Die drängende Frage stellt sich: Ist die christliche Berufung tatsächlich lediglich eine des individuellen Glaubenslebens, oder beinhaltet sie nicht doch eine tatsächliche Verantwortung gegenüber der Welt? Die biblische Perspektive legt Letzteres ganz klar nahe. Sowohl die Propheten des Alten Testaments als auch die Christen des Neuen Testaments haben eine unmissverständliche prophetische Aufgabe erhalten. Diese Aufgabe besteht nicht in der Illusion, die Welt zu perfektionieren, sondern darin, ein mutiges prophetisches Zeugnis in der Dunkelheit abzulegen.

Ein leuchtendes Beispiel ist der Prophet Jesaja. Er trat dem gottlosen König Ahas unerschrocken entgegen und drohte ihm Gottes Gericht an, auch wenn dies den König nicht unmittelbar zur Umkehr bewegte (vgl. Jes 7). Die heilige Pflicht zum Zeugnis bestand völlig unabhängig vom sofortigen sichtbaren Erfolg. Nun könnte eingewendet werden, die alttestamentlichen Propheten seien in erster Linie nur für das Volk Israel zuständig gewesen. Eine solche Sichtweise ist jedoch viel zu eng gefasst. Mit dem Kommen von Christus hat sich die Perspektive universal geweitet: Christus ist der Herr aller Nationen. Die prophetische Verantwortung der Kirche erstreckt sich somit prinzipiell auf die gesamte Gesellschaft.

Die freiwillige Aufgabe dieses wichtigen prophetischen Amtes durch die Kirche hat zerstörerische Folgen für die Gesellschaft. Wenn die Kirche aus falscher Rücksichtnahme schweigt, entsteht ein Vakuum, das rasend schnell von anderen Interessengruppen gefüllt wird. Diese treiben ihre eigene Agenda mit enormem Nachdruck voran. So wird beispielsweise die Regenbogenfahne symbolträchtig an westlichen Botschaften gehisst – ein überaus deutliches Signal einer Werterhaltung, die aktiv exportiert werden soll. Christen verharren derweil oft in Passivität und übersehen eine einfache Wahrheit: Politiker und Institutionen reagieren sensibel auf öffentlichen Druck. Ein klares, geeintes Auftreten der Christen könnte erheblichen positiven Einfluss auf den öffentlichen Diskurs haben.

Die theologische Wurzel dieses kollektiven Versagens liegt in einem fundamentalen Missverständnis bezüglich der Reichweite von Gottes Autorität. Vielen Christen ist schlichtweg nicht klar, dass Gottes Gesetz nicht nur die Kirche bindet, sondern die gottgegebene Ordnung für *alle* menschlichen Sphären darstellt, d.h. für Familie, Staat, Gesell-

schaft und Kirche gleichermaßen. Es ist kein kirchliches Sonderrecht, sondern die eingeschriebene Statik der gesamten Schöpfung. Wenn Christen daher moralische Maßstäbe an die Gesellschaft anlegen, vertreten sie keine Binnenmoral ihrer Gemeinschaft, sondern die universale Ordnung des Schöpfers, unter der alle Menschen stehen – ob sie es anerkennen oder nicht. Jeder Versuch eine Gesellschaft zu schaffen, die diese göttliche Basis ignoriert, stellt letztlich eine Kriegserklärung gegen Gott dar, die auf Dauer keine guten Früchte tragen kann.

Ausblick auf Artikel 2

Der zweite Teil dieser Artikelreihe geht der tiefen Frage nach, worauf Autorität theologisch überhaupt gründet – nicht nur im Bereich der Kirche, sondern in der gesamten Schöpfungsordnung. Wir werden detailliert untersuchen, wie Gott als Schöpfer soziale Machtstrukturen eingerichtet hat und warum jede menschliche Macht nach biblischem Verständnis immer nur delegiert und niemals inhärent ist. Drei Dimensionen – Wahrheit, Ordnung und Liebe – kennzeichnen legitime Macht. Schließlich wird Römer 13 ausgelegt, um zu zeigen, wie staatliche Autorität in den Rahmen göttlicher Vorsehung eingeordnet ist – und warum Sünde in ihrem Kern die Weigerung ist, Gottes Autorität anzuerkennen.



Dr. Guy M. Richard ist seit 2021 Präsident und bereits seit 2010 Professor für Systematische Theologie am Reformed Theological Seminary in Atlanta im US-Bundesstaat Georgia. Zuvor war er 12 Jahre lang Pastor der First Presbyterian Church in Gulfport, Mississippi.

Jeremia 31 und die Tauffrage

2 *Wo die Kindertaufe abgelehnt wird, verweist man gerne auf die Verheißung des Neuen Bundes in Jeremia 31. Dort werde deutlich, dass anders als im Alten Bund heute keine unmündigen Kinder mehr Teil des Bundesvolkes sein können. In seinem Artikel zeigt Guy M. Richard, dass diese Auslegung zu kurz greift und dass auch im Neuen Bund die Kinder der Gläubigen Teil von Gottes Volk sind.*

Seit Jahrhunderten diskutieren Christen die Frage, ob die Taufe ein persönliches Bekenntnis des eigenen Glaubens voraussetzt oder nicht. Ist letzteres der Fall, dürfen bzw. sollen auch kleine Kinder getauft werden, die den eigenen Glauben noch nicht bekennen können. Innerhalb der reformierten Theologie wird für die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe unter anderem damit argumentiert, dass der Bund mit Abraham auch unmündige Kinder einschloss, was durch das Zeichen der Beschneidung zum Ausdruck gebracht wurde. Dieser Einschluss der Kinder in den Bund Gottes – oder konkret in die sichtbare äußere Bundesgemeinschaft – setzt sich im Neuen Bund fort. Jesus selbst sagt

den Kindern das Reich Gottes zu (Mk 10,14), Petrus spricht ihnen die Bundesverheißung Gottes zu (Apg 2,39) und Paulus bezeichnet sie als ‚heilig‘ (1Kor 7,14) und verortet sie ‚in dem Herrn‘ (Eph 6,1).

Baptisten argumentieren dagegen, dass Kinder zwar Teil des Volkes Gottes im Alten Bund waren, aber dass sich dies mit der Einsetzung des Neuen Bundes an Pfingsten geändert habe. Ihnen zufolge dürfen von nun an nur diejenigen getauft werden, die ihren Glauben bekennen. Eine entscheidende Rolle in dieser Debatte nimmt der Abschnitt aus Jeremia 31,31–34 ein. In düsteren Zeiten verheißt Gott hier dem Volk den Neuen Bund. Baptistische Theologen argumentieren, dass gemäß Jeremia 31 der Neue Bund im Unterschied zum Alten die Wiedergeburt voraussetze, um Teil von Gottes Bundesvolk (der sichtbaren Gemeinde) zu sein.

Mit dieser These setzt sich Guy M. Richard in einem Kapitel seines Buches **Die Taufe – Antworten auf häufige Fragen** kritisch auseinander. Dieses Kapitel ist im Folgenden abgedruckt:

Wir sehen die wesentliche Übereinstimmung zwischen dem abrahamitischen und dem Neuen Bund z.B. in Jeremia 31,33–34, wo Jeremia den Neuen Bund beschreibt und dabei deutlich macht, wie dieser sich von allen vorausgehenden Bündnissen unterscheidet. Während er diese Unterschiede deutlich macht, nennt er den Satz *Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein* (V. 33) als eines der Merkmale des Neuen Bundes. Dieser Satz war jedoch ausdrücklich in den Verheißungen enthalten, die Gott dem Abraham bereits in 1.Mose 17,7 gemacht hatte: *Und ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir von Geschlecht zu Geschlecht als einen ewigen Bund, dein Gott zu sein und der deines Samens nach dir.* Nach Jeremia 31 wird also genau dieselbe Verheißung, die Teil des abrahamitischen Bundes war, auch Teil des Neuen Bundes bleiben. Dies zeigt ganz offensichtlich, dass es eine große Übereinstimmung zwischen beiden Bündnissen gibt.

Aber wir können die Übereinstimmung auch daran sehen, dass die Formulierung *Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein* im Alten Testament recht häufig vorkommt und sich dabei auf die *äußere* Bundesgemeinschaft bezieht. In 2.Mose 6,7 zum Beispiel macht Gott der Nation Israel diese Verheißung: *Und ich will euch als mein Volk*

*annehmen und will euer Gott sein; und ihr sollt erkennen, dass ich, der HERR, euer Gott bin, der euch aus den Lasten Ägyptens herausführt.*¹ Diese Verheißung ist nicht nur für die innere Bundesgemeinschaft, also nicht nur für die tatsächlich Gläubigen bestimmt. Sie wird Israel als Nation gegeben, den biologischen Nachkommen Abrahams. Warum sollte man davon ausgehen, dass dieselbe Verheißung jetzt im Neuen Bund nur für wahre Gläubige gelten sollte? Der Satz „*Ich will dein Gott sein, und du sollst mein Volk sein*“ ist im Alten Testament nicht nur für die Gläubigen reserviert. Er wird der gesamten äußeren Bundesgemeinschaft gegeben, die, zumindest seit der Zeit von Abraham, auch unmündige Kinder miteinschloss. Dieser Punkt sollte an und für sich schon ausreichen, um die These zu widerlegen, dass Jeremia 31 wesentliche Unterschiede zwischen dem abrahamitischen und dem Neuen Bund lehre. Ein weiterer Punkt, der uns eine wesentliche Übereinstimmung zwischen den beiden Bündnissen zeigt, ist der Hinweis auf die Initiative Gottes. Wiederholt wird uns gesagt, dass der Neue Bund von derselben Souveränität Gottes abhängig ist, die auch die älteren Bündnisse gekennzeichnet hat. Im abrahamitischen Bund wird uns siebenmal gesagt, dass Gott den Bund aufrichten wird und dass *Er selbst* alle Verheißungen in Erfüllung gehen lassen wird (1.Mos. 17,2.5.6.7.8). Bezeichnenderweise wird uns auch für den Neuen Bund siebenmal gesagt, dass Gott den Bund souverän aufrichten und seine Verheißungen erfüllen wird (Jer. 31,31.33.34). Auch hier sehen wir, dass der Neue Bund sich im Kern nicht von den vorhergehenden Bündnissen unterscheidet.

Umgang mit den offensichtlichen Unterschieden

Wie sollen wir aber die Aussagen (in Jer. 31,33–34) verstehen, die anzudeuten scheinen, dass der Neue Bund anders sein wird als alle vorherigen Bündnisse? Wir erfahren dort, dass (1) alle Mitglieder des Neuen Bundes das Gesetz auf ihren Herzen geschrieben haben werden (V. 33), dass (2) sie alle Gottes Volk sein werden (V. 33) und dass (3) sie alle den Herrn kennen werden und ihnen ihre Sünden vergeben werden (V. 34).

¹ Für andere Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt und er zur äußeren Bundesgemeinschaft gesprochen wird, siehe auch 2.Mose 20,2; 29,45; 3.Mose 11,45; 22,33; 25,38; 26,44–45; 4.Mose 15,41.

Zunächst sollten wir uns daran erinnern, dass die wahren Mitglieder – d. h. die Mitglieder der inneren (unsichtbaren) Bundesgemeinschaft (sowohl die des abrahamitischen Bundes als auch die des Neuen Bundes) – diejenigen sind, die wirklich glauben, wie Abraham es tat. Sie sind somit „in Christus“, *der* der Nachkomme Abrahams schlechthin ist. Es sollte uns daher nicht überraschen, dass wir bei beiden Bündnissen Formulierungen finden, die nur auf echte Gläubige zutreffen. Wir haben bereits auf das Beispiel des Satzes „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein“ im Alten Testament hingewiesen. Dieser Satz, der der *äußeren* Bundesgemeinschaft gegeben wird, benutzt Begriffe, die ausschließlich auf die *innere* Bundesgemeinschaft zutreffen. Nur diejenigen, die wirklich glauben, wie Abraham es tat, haben ein Recht auf die Verheißung „Ich werde dein Gott sein, und du wirst mein Volk sein“. Aber die Verheißung wird sowohl den Gläubigen als auch den Ungläubigen in Israel gegeben. Das Gleiche gilt auch in Jeremia 31. Gott spricht hier von der äußeren Bundesgemeinschaft und gebraucht dabei Begriffe, die der inneren Gemeinschaft vorbehalten sind.

Der Kontext von Jeremia 31

Wenn wir Jeremia 31 richtig verstehen wollen, dann müssen wir auch den unmittelbaren Zusammenhang des Abschnitts im Auge behalten. Im Zusammenhang wird gerade *nicht* der abrahamitischen Bund dem Neuen Bund gegenübergestellt. Es geht vor allem um den Bund mit Mose, der mit dem Neuen Bund verglichen und diesem gegenübergestellt wird. Jeremia sagt damit, dass der Neue Bund sich vom mosaischen Bund in dreierlei Hinsicht unterscheiden wird („nicht wie“; V. 32): (1) Das Gesetz wird auf das Herz des Volkes geschrieben sein, (2) alle werden den Herrn kennen, vom Geringsten bis zum Größten, und (3) Gott wird nicht mehr an ihre Sünden gedenken. Der Zusammenhang ist also wichtig, um zu verstehen, in welcher Weise der Neue Bund sich jeweils unterscheidet. Wir sehen dadurch, dass der Neue Bund sich in seiner *Form*, also seiner *äußeren Gestalt*, von den früheren Bündnissen unterscheidet, nicht aber in seinem *Kern* bzw. seinem Wesen.

Wir sehen das erstens an der Verheißung, dass Gott im Neuen Bund das Gesetz auf die Herzen der Menschen schreiben wird (V. 33). Das

Gesetz, das im mosaischen Bund auf Steintafeln geschrieben war, wird nun auf die Herzen der Menschen geschrieben werden. Es ist nicht so, dass das Gesetz nicht mehr gelten würde oder dass es durch ein neues Gesetz ersetzt werden würde. Das Gesetz, das ein Teil des mosaischen Bundes war, wird immer noch ein Teil des Neuen Bundes sein. Der einzige Unterschied besteht in der Form, die das Gesetz annehmen wird.

Zweitens sehen wir diesen Unterschied in Bezug auf die Form an der Verheißung, dass alle im Neuen Bund den Herrn erkennen werden (V. 34). Auch hier zeigt uns der Zusammenhang, dass dieser Vers nicht bedeutet, dass nur Gläubige Teil des Neuen Bundes sein werden. Er zeigt uns vielmehr, dass der Neue Bund sich vom mosaischen Bund dadurch unterscheidet, dass er *klarer* und *umfassender* ist. Der Neue Bund ist deshalb klarer, weil Gott jetzt klar und deutlich zu seinem Volk spricht und nicht unter einer „Decke“, wie er es unter dem mosaischen Bund getan hatte (siehe 2.Kor. 3,12–16). Das Evangelium, das definitiv zum mosaischen Bund dazugehörte, war dennoch durch Schatten verdunkelt und in Finsternis gehüllt. Im Neuen Bund jedoch hat Gott im übertragenen Sinn das Licht angeschaltet. Er hat die Botschaft des Evangeliums, die bereits im Bund mit Mose enthalten war, klarer und deutlicher gemacht. Er hat uns im Neuen Bund weder ein anderes Evangelium noch ein besseres Evangelium gegeben als im mosaischen Bund. Er hat uns das gleiche Evangelium gegeben, aber er hat es uns klarer und deutlicher geschenkt. Die Decke ist entfernt worden. Der Kern bzw. das Wesen des Bundes hat sich nicht geändert, die Form allerdings schon.

Der Umfang des Bundes

Wir lesen auch, dass der Bund umfassender sein wird, denn „alle“ werden den Herrn kennen *vom Kleinsten ... bis zum Größten* (Jer. 31,34). Auch dies ist kein Hinweis darauf, dass jedes Mitglied des Neuen Bundes ein echter Gläubiger sein wird. Es ist vielmehr eine Aussage über die Änderung der Form bzw. der äußeren Gestalt. Während im mosaischen Bund die Erkenntnis Gottes und seines Willens nur wenigen Auserwählten – den Propheten und Priestern – vorbehalten war, werden im Neuen Bund alle, vom Kleinsten bis zum Größten, den gleichen Zugang und die gleiche Möglichkeit haben, Gott und

seinen Willen zu erkennen. Deshalb kann Jeremia sagen, dass Lehrer im Neuen Bund nicht mehr notwendig sein werden.



Alle werden Zugang zu Gottes Offenbarung haben, was vorher nur wenigen vorbehalten war.

Im Neuen Bund werden die Lehrer mehr mit Leitern gemeinsam haben als mit Propheten oder Priestern. Sie werden andere an die Hand nehmen und sie zum Herrn führen, damit sie von ihm gelehrt werden (siehe Jes. 2,2–3). Sie werden anderen helfen, den offenbarten Willen Gottes für sich selbst zu verstehen, aber sie werden nicht mehr dafür verantwortlich sein, ihnen Gottes Willen zu offenbaren. Alle werden für sich selbst Zugang zu Gottes Offenbarung haben. Wir sehen also, dass Jeremia 31 die Mitgliedschaft im Neuen Bund nicht auf Gläubige beschränkt. Vielmehr erweitern diese Verse die Verheißungen und Segnungen, die im Alten Testament Abraham und Mose gegeben worden waren.

Der Neue Bund ist besser

Wir sehen drittens einen weiteren Unterscheid in Bezug auf die Form bzw. die äußere Gestalt des Neuen Bundes, wenn wir uns die letzte Verheißung anschauen, die in Jeremia 31 gegeben wird. Dort heißt es, dass Gott sich nicht mehr an Sünden erinnern wird (V. 34). Auch hier hilft der Zusammenhang beim Verständnis. Denn auch hier geht es nicht darum, dass der Neue Bund nur für Gläubige gelten wird. Der Punkt ist, dass der Neue Bund dem mosaischen Bund weit überlegen sein wird. Im mosaischen Bund mussten die Menschen immer und immer wieder für ihre Sünden Opfer bringen. Das lag daran, dass Gott sich im mosaischen Bund immer noch an die Sünden erinnerte. Wie uns der Schreiber des Hebräerbriefes sagt, kann das Blut von Stieren und Böcken jedoch die Sünden nicht wegnehmen (Hebr. 10,4). Das war auch nie beabsichtigt. Die Opfergesetze waren lediglich als Überbrückungsmaßnahme gedacht, bis Jesus zum einmaligen Opfer geworden war. Mit dem Opfer Jesu sind alle anderen Opfer unnötig und

überflüssig geworden. Durch das Opfer Jesu erinnert sich Gott nicht mehr an unsere Sünden. Er bestraft sie *ein für alle Mal* in und durch das Kreuz Christi und „vergisst“ sie für immer.² Ein weiteres Mal hilft uns der Zusammenhang zu verstehen, dass der Unterschied zwischen dem mosaischen Bund und dem Neuen Bund nicht den Kern bzw. das Wesen des Bundes betrifft, sondern die Form bzw. die äußere Gestalt.



Der Kern bleibt bei beiden Bündnissen der gleiche. Aber die äußere Gestalt, die dieser Kern im Neuen Bund enthält, ist viel besser als in den früheren Bündnissen.

Jeremia 31 lehrt also nicht, dass der Neue Bund nur aus Gläubigen besteht. Wir lernen dort vielmehr, dass der Neue Bund im Kern mit allen anderen Bündnissen übereinstimmt, die ihm vorausgegangen sind. Natürlich ist er nicht identisch mit dem mosaischen Bund oder dem abrahamitischen Bund. Er ist anders. Aber dies ist nur ein formaler Unterschied. Der Zusammenhang von Jeremia 31 hilft uns, das zu erkennen. Auch die Tatsache, dass der abrahamitische Bund im Kern ein geistlicher Bund ist, zeigt uns das. Römer 4,11–12 und Galater 3,16 helfen uns, Jeremia 31 in einem anderen Licht zu sehen: Wir entdecken keine Unterschiede beim Wesen bzw. beim Kern der Bündnisse, sondern lediglich bei der Form bzw. der äußeren Gestalt.

Fazit

Aus diesen Überlegungen schließen wir – im Unterschied zu unseren baptistischen Brüdern und Schwestern –, dass der Unterschied zwischen dem Neuen Bund und allen anderen alttestamentlichen Bündnissen nicht darin besteht, dass der erste nur mit echten Gläubigen

² Gott „vergisst“ unsere Sünden nicht in dem Sinne, dass er die Daten irgendwie aus seinem Speicher löscht, sondern in dem Sinne, dass er uns diese Sünden nicht länger vorhält und nicht mehr zulässt, dass unsere Sünden die Art und Weise beeinflussen, wie er über uns denkt und mit uns umgeht. Er hält uns unsere Sünden nicht vor. Er behandelt uns so, als hätten wir nie eine von ihnen begangen.

geschlossen wird, während die letzteren sowohl mit Gläubigen als auch mit Ungläubigen geschlossen wurden. Der Neue Bund wird in der Form anders sein, aber der Kern wird derselbe bleiben. Das liegt daran, dass alle Verheißungen Gottes ihr Ja finden in Christus Jesus (2.Kor. 1,20). Er ist das Band, das alle Bündnisse zusammenhält. Die Form unterscheidet sich jedoch von Bund zu Bund, wie Jeremia 31 deutlich macht. Der Neue Bund ist jedem anderen Bund überlegen (Hebr. 8,6–7). Er ist überlegen, weil der lang erwartete „Nachkomme“ Abrahams endlich da ist (Gal. 3,16). Alle alttestamentlichen Prophezeiungen, Typen und Vorschattungen haben sich nun endlich in der Person und dem Werk Christi erfüllt. Die Form bzw. die äußere Gestalt des Neuen Bundes ist also offensichtlich anders – so sehr, dass es überhaupt keinen Grund gibt, zu den früheren Bündnissen zurückzukehren. Sie sind jetzt „überholt“ (Hebr. 8,13). Aber der Neue Bund ist im Wesentlichen derselbe wie der abrahamitische Bund, weil er mit Christus geschlossen wurde, und alle, die in Christus sind, sind Kinder Abrahams und Mitglieder des Bundes, den Gott mit ihm geschlossen hat.

Weil es eine wesentliche Übereinstimmung zwischen dem abrahamitischen Bund und dem Neuen Bund gibt, besteht auch eine wesentliche Übereinstimmung zwischen den äußeren Zeichen der beiden Bündnisse und der Art und Weise, wie sie praktiziert werden. Wenn es im Neuen Testament keine gegenteiligen Anweisungen gibt, bedeutet das, dass die Taufe auf dieselbe Weise durchgeführt werden sollte wie die Beschneidung unter dem abrahamitischen Bund. Daraus können wir schließen, dass unsere Kinder auf jeden Fall das Recht haben, das äußere Zeichen der Aufnahme in Gottes Bundesgemeinschaft zu bekommen.

Das gesamte Buch kann unter cbuch.de oder direkt bei der Geschäftsstelle des VRP bestellt werden.³



³ <https://cbuch.de/Richard-Die-Taufe/982600>

Save
the
Date

20
26

Konferenzkompass

”

**Bavinck
Konferenz
2027**

05-06
MÄR

mit James Eglinton, Hanniel Strebel u.a.

Eine Veranstaltung von **Evangelium 21** und der
Akademie für Reformatorische Theologie

Weitere Infos folgen

21-22
AUG

Als Christ in der Welt

Voice of Hope – Konferenz – Kassel

www.voh-missionswerk.de/konferenz-2026/

VH[®]
Voice of Hope

18-19
SEP

Frauenkonferenz mit Nancy Guthrie

Frauenkonferenz – Bad Oeynhausen

www.evangelium21.net/serie/frauenkonferenz-2026

Evangelium 21

02-03
OKT

Regionalkonferenz mit Larry Norman

Regionalkonferenz Österreich – Salzburg

www.evangelium21.net/serie/regionalkonferenz-oesterreich-2026

Evangelium 21

* Wir teilen grundsätzlich die theologische Ausrichtung der Veranstalter und empfehlen die Konferenzen daher gerne weiter. Dabei bedeutet unsere Empfehlung jedoch nicht, dass wir notwendigerweise in allen Lehrfragen oder mit allen Äußerungen der Referenten übereinstimmen.



Ludwig Rühle ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der Akademie für Reformatorsche Theologie. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Ermütigung zum Gemeindebau

Lektionen aus Philippi

3 *Beim Gemeindebau sind wir oft auf Zahlen fokussiert: Wie viele neue Besucher sind diese Woche gekommen? Wie schnell wächst unsere Gemeinde? Wenn der erwünschte Fortschritt nicht sichtbar wird, sind wir frustriert. Ludwig Rühle zeigt uns, dass Gott andere Kriterien an Gemeindebau anlegt.*

In der ehemaligen DDR wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die erste sozialistische Stadt geplant und gebaut: Stalinstadt, das heutige Eisenhüttenstadt. Sie sollte zeigen, dass Sozialismus und Kommunismus eine vollkommene Welt schaffen können – selbstverständlich ohne Gott.

Zu dieser Vision gehörte auch die Verdrängung des christlichen Glaubens. Kirchen hatten keinen Platz. Walter Ulbricht sagte 1953 in seiner berüchtigten „Turmrede“: „Ja! Wir werden Türme haben, zum Beispiel einen Turm fürs Rathaus, einen Turm fürs Kulturhaus. Andere Türme können wir in der sozialistischen Stadt nicht gebrauchen.“

Durch das SED-Regime wurden in Ostdeutschland im Laufe der Jahre mehr als 60 Kirchen gesprengt. Sie passten nicht in den neuen Städtebauplan der Kommunisten. Die wenigen Christen in Stalinstadt trafen sich erst in einer Gaststätte, dann in einem Bauwagen, in einem Zelt und in einer Baracke. Erst Jahrzehnte später durfte ein Gemeindezentrum gebaut werden. Stalinstadt sollte der Welt zeigen, wie eine neue Gesellschaft ohne Gott aussieht. Philippi war das Stalinstadt des Römischen Reiches.

Umso erstaunlicher, dass Paulus seinen Brief an die christliche Gemeinde in Philippi mit diesen Worten beginnt: *Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch gedenke* (Phil 1,3). Dieser Dank ist kein höflicher Einstieg, keine geistliche Floskel. Er ist Ausdruck einer tiefen geistlichen Erkenntnis: Diese Gemeinde ist ein Werk Gottes. Und darum kann Paulus danken – selbst dann, wenn er aus dem Gefängnis schreibt, selbst dann, wenn diese Gemeinde nicht frei von Problemen ist.

Gerade Gemeindegründer und Gemeindeleiter brauchen diese Perspektive. Wer Gemeinde baut, wird schnell durch die kleinen Anfänge, das langsame Wachstum und die vielen Probleme entmutigt. Paulus aber blickt auf die Gemeinde in Philippi – und sieht vor allem Gottes gnädiges und mächtiges Handeln. Um diesen Dank zu verstehen, müssen wir die Geschichte dieser Gemeinde und ihre strategische Bedeutung kennen.

1. Philippi – eine römische Planstadt

Philippi war das Stalinstadt des Römischen Reiches. Denn: Auch Philippi war eine Planstadt – eine Stadt, die nach Kriegen zerstört und dann bewusst als römische Vorzeigestadt wieder aufgebaut wurde. Ehemalige römische Soldaten wurden dort angesiedelt – staatstreue Männer, Träger römischer Ordnung. Die Stadt erhielt höchste Privilegien. Es galt römisches Recht, die Bewohner waren römische Bürger. Architektur, Sprache, Geld, Kleidung – alles in Philippi sollte an Rom erinnern. Wer dort einen Spaziergang machte, sollte sich fühlen, als ginge er durch Rom.

Eine römische Vorzeigestadt, in der nicht nur römische Gottheiten, sondern der Kaiser selbst angebetet wurden – für eine Synagoge war kein Platz vorgesehen. Philippi war ein römisches Machtzentrum! Aber genau an diesem Ort wollte Gott etwas anderes deutlich ma-

chen: die Macht seiner Gnade. Philippi war eine römische Planstadt, die auf dem Missionsplan Gottes stand.

2. Philippi – Eine Stadt auf Gottes Missionsplan

Die Apostelgeschichte zeigt uns, wie Paulus nach Europa kam (Apg 16). Bemerkenswert ist dabei: Gottes Führung geschieht nicht nur durch offene Türen. Der Heilige Geist schließt Türen: Pläne scheitern und manche Richtungen werden versperrt – auch das gehört zu Gottes Leitung.

Dann kommt der Traum vom Mann aus Mazedonien. Eine klare, konkrete Weisung Gottes. Solche direkten Eingriffe markieren in der Heilsgeschichte oft strategische Schritte: Philippus wird gezielt zum äthiopischen Kämmerer gesandt, Petrus gezielt zum römischen Hauptmann Kornelius – und Paulus gezielt nach Europa. Die erste Stadt, in der Paulus dort tätig wird, ist Philippi. Menschlich gesehen hätte man sich wohl eine andere Stadt ausgesucht. Gott aber setzt bewusst ein Zeichen: Gerade dort, wo Rom zeigen will, wie es sich die Zukunft der Welt vorstellt, zeigt Gott, was sein Plan für diese Welt ist –, und dass er diesen Plan auch erfüllen kann. Wir sehen das konkret an den drei Personen, denen Paulus in Apostelgeschichte 16 begegnet.

Die Purpurchändlerin – Kleine Anfänge

Der Anfang der Gemeinde ist unscheinbar. Es gibt keine Synagoge, keinen öffentlichen Ort für Verkündigung, also geht Paulus zu einem Gebetstreffen von Frauen an einen Fluss. Was dort genau geschieht, erfahren wir nicht im Detail. Es ist schlicht und unspektakulär. Und doch hatte Gott ganz Europa auf seinem Plan – auch wenn er ganz klein beginnt. Eine Frau namens Lydia hört zu. Sie ist eine wohlhabende Händlerin, gottesfürchtig und religiös interessiert. Ihre Reaktion? *Der Herr tat ihr das Herz auf, sodass sie aufmerksam achtgab auf das, was von Paulus geredet wurde* (Apg 16,14). Paulus redet; Lydia hört; Gott öffnet das Herz – so beginnt Gemeinde. Für Gemeindegründer ist das eine entscheidende Ermutigung: Lasst euch nicht von kleinen Anfängen entmutigen. Gott sucht nicht zuerst die große Bühne. Er beginnt im Verborgenen. Entscheidend ist nicht unsere Größe, sondern seine Gnade. Gott fing an, seine Gemeinde zu bauen – durch die Worte seiner Diener.

Das Sklavenmädchen – Geistliche Kämpfe

Der nächste Schritt führt in den Konflikt. Paulus befreit ein Sklavenmädchen von einem bösen Geist. Was für dieses Mädchen die Freiheit bedeutete, war für ihre Besitzer ein finanzieller Verlust. Für Paulus und Silas bedeutet es Gefängnis.

Hier wird das sichtbar, was uns sonst oft verborgen bleibt: Gemeindebau ist geistlicher Kampf. Wir kämpfen nicht gegen Menschen, sondern gegen Mächte und Gewalten. Wo das Evangelium wirkt, regt sich Widerstand. Dennoch können wir auf Gott vertrauen, denn letztlich sind auch die übernatürlichen bösen Mächte Gott unterlegen.

Wir sollten uns deshalb über Anfechtungen, Anfeindungen und Schwierigkeiten im Gemeindebau nicht wundern. Sie sind kein Zeichen des Scheiterns, sondern oft ein Hinweis darauf, dass wir auf dem richtigen Weg sind (vgl. 2Thess 1,4–5).

Auch hier gilt: *Gott fing an, seine Gemeinde zu bauen – diesmal durch die Taten seiner Diener.*

Der Gefängniswärter – mächtige Befreiung

Paulus und Silas sitzen geschlagen und gedemütigt im Gefängnis. Ihre Beine sind im Stock eingezwängt. Sie wussten: Gott ist am Wirken – ganz besonders im Leid. Darum singen sie und loben Gott mitten in der Nacht. Dann geschieht das Unerwartete:

1. Ebenso wie Gott die Erde Europas zum Beben brachte, sollte das Evangelium Europa und das römische Reich zum Erbeben bringen.
2. Ebenso wie Gott die Türen des römischen Gefängnisses öffnete, will Gott Gefangene, Menschen, die in den Ketten der Sünde liegen, frei setzen!

Und die Umsetzung dieses Plans beginnt mit dem Gefängnisdirektor selbst! Der Mann, die die Macht des römischen Reiches vor Ort verkörperte, ein harter, römischer Veteran wird zu einem Kind Gottes.

Bei dieser dritten Begegnung *fing Gott an seine Gemeinde zu bauen, durch das Vorbild seiner Diener.*

Als der Gefängniswärter die offenen Türen sieht, will er sich das Leben nehmen. Doch Paulus ruft ihn zurück. Als der Mann sieht, dass alle Gefangenen noch da sind, fällt er zitternd vor Paulus auf die Knie. Das Wunder für ihn waren nicht das Erdbeben und die geöffne-

ten Türen, sondern dass die Gefangenen, einschließlich Paulus und Silas nicht geflüchtet waren.

Lektionen für den Gemeindebau

1. *Gemeindebau beinhaltet Probleme und Leiden*

Die Gemeinde in Philippi entsteht nicht unter idealen Bedingungen. Widerstand, Verleumdung, Gewalt und Gefängnis gehören von Anfang an dazu. Doch wie Paulus und Silas dürfen auch wir uns dadurch nicht entmutigen lassen. Denn Leid ist kein Zeichen dafür, dass Gott nicht wirkt. Oft wirkt Gott gerade mitten im Leid.

2. *Gott erreicht Menschen auf unterschiedliche Weise*

Manche Menschen werden direkt durch die Verkündigung angesprochen. Andere durch unsere Werke der Barmherzigkeit. Wieder andere durch unser christliches Vorbild.

3. *Niemand ist außerhalb von Gottes Reichweite*

Da ist Lydia – eine reiche, asiatische, fromme Geschäftsfrau. Da ist das Sklavenmädchen – arm, rechtlos, geistlich gebunden. Da ist der Gefängniswärter – ein römischer Veteran und Amtsträger, dem das Evangelium zunächst gleichgültig ist. Sie alle haben eine unterschiedliche Herkunft, einen unterschiedlichen gesellschaftlichen Stand und eine unterschiedliche Lebensgeschichte. Und doch gilt für alle drei: Gott kann jeden retten. Das fordert uns heraus. Wie schnell bilden wir innerlich unsere Kategorien: Für den könnte das Evangelium etwas sein – für den eher nicht. Die Geschichte von Philippi widerspricht diesem Denken. Es gilt: Niemand ist außerhalb von Gottes Reichweite.

Aus kleinen Anfängen wird eine Gemeinde

Paulus und Silas müssen Philippi bald verlassen. Doch bevor sie gehen, besuchen sie Lydia. Dort treffen sie *die Brüder* (Apg 16,40). In kurzer Zeit ist die Gemeinde gewachsen. Lydias Haus ist zu einer Hauskirche geworden. Im Philipperbrief sehen wir, was aus diesen

kleinen Anfängen, aus der Geschäftsfrau, dem Sklavenmädchen und dem Gefängniswärter geworden ist: Eine Gemeinde, ...

- die Paulus treu unterstützt.
- die einen Gesandten Paulus zur Hilfe ins Gefängnis schickt.
- mit Aufsehern und Diakonen, mit Struktur und Mitarbeit.

Paulus schreibt *an die Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind*. In der römischen Vorzeigestadt leben nun Bürger des Himmelreiches. Diese Gemeinde kennt auch Probleme: Anfeindungen von außen, Streit von innen, Irrlehren, Trübsal. All das ist nicht ungewöhnlich. Aber zwei Dinge werden schon im Anfang des Philipperbriefes deutlich: Die Gemeinde wurde durch Gottes Gnade gegründet. Und die Gemeinde wird durch Gottes Gnade bewahrt.

Paulus schreibt: *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus* (Phil 1,2). Diese Gnade kommt vom Kreuz. Keine Strategie, keine Predigt, kein Werk der Barmherzigkeit und auch kein Vorbild hätte ausgereicht. Christus musste unsere Schuld auf sich nehmen und die Strafe dafür tragen. Daraus lebt und wächst die Gemeinde – damals wie heute. Und auf dieser Grundlage dürfen auch wir heute mit Zuversicht Gemeinde bauen.

3. Danke Gott für seinen Plan mit deiner Gemeinde

Durch die Geschichte dieser Gemeinde will Gott uns auch heute zum Gemeindebau motivieren – gerade in schwierigen Zeiten. Gott hat einen Plan, einen Heilsplan, in dem auch die gottlosen Städte unserer Zeit involviert sind. Wie schauen wir auf unsere Gemeinden und Gemeindegründungen? Mit Sorgen? Mit Klage? Oder mit Dank? Paulus schreibt aus großen Nöten heraus: *Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch gedenke*. Auch unsere Gemeinden sind Gottes Gnadenwerk. Ihre Entstehung, ihre Geschichte, ihre Zukunft liegen in seiner Hand. Jede Ortsgemeinde ist ein Wunderwerk Gottes. Darum dürfen auch wir auf der Grundlage des Evangeliums mit Zuversicht Gemeinde bauen.



Carl Trueman ist Professor am Grove City College in Grove City, Pennsylvania (USA) und Autor zahlreicher Bücher. Sein neuestes Buch *The Desecration of Man: How the Rejection of God Degrades Our Humanity* geht den im Artikel angeschnittenen Themen tiefer auf den Grund.

Warum unsere Zeit die Entweihung des Menschen feiert

4

Der drastische Wandel in unserer Kultur wird primär im Bereich der Sexualethik sichtbar. Während wir die oberflächlichen Auswirkungen im alltäglichen Leben wahrnehmen, hat Carl Trueman die tieferen Ursprünge und geschichtlichen Hintergründe dieser Entwicklungen erforscht. In seinem Artikel erklärt er die Entweihung des Menschen, die grundlegend für den Wandel des Menschenbildes in unserer Kultur ist.

Kaum jemand würde heutzutage bestreiten, dass wir in einer Welt leben, die von *Entzauberung* geprägt ist. Der von Max Weber geprägte Begriff *Entzauberung* fasst das Gefühl zusammen, dass nichts – auch nicht wir selbst – von großer Bedeutung ist, dass wir bestenfalls Rädchen in einer riesigen Maschine sind, sei sie politischer, bürokratischer oder wirtschaftlicher Natur.¹

¹ Anmerkung des Übersetzers: Der Begriff der *Entzauberung*, wie er von dem deutschen Soziologen Max Weber (1864–1920) und hier von Trueman verwendet wird, hat nichts

Das hat etwas Ironisches: Der Mensch ist außergewöhnlich – fähig zu Meisterleistungen, positiven wie negativen, die kein anderes Lebewesen erreichen kann. Wir können wunderschöne Kunst schaffen und Heilmittel für Krankheiten entwickeln; wir können uns absichtlich auf grausame Handlungen einlassen und haben sogar Waffen entwickelt, die unsere Spezies auslöschen könnten. Doch das Endergebnis all dieser Brillanz ist, dass wir uns in unseren eigenen Augen klein gemacht haben. Unsere intellektuelle und technische Brillanz hat unser Gefühl für das Geheimnisvolle nicht nur in Bezug auf die Welt im Allgemeinen, sondern insbesondere in Bezug auf uns selbst fast vollständig ausgehöhlt. Wir sind zu nichts weiter als roher Materie geworden, sicherlich talentiert, aber letztlich bedeutungslos.

In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Rufe nach einer *Wiederverzauberung* (engl. *reenchantment*) der Welt laut werden. Wenn das Problem darin besteht, dass der Materialismus uns reduziert hat, dann besteht die Antwort darin, die verlorene Bedeutung unserer Existenz wiederzufinden, um das Gefühl für das Geheimnis des Daseins zurückzugewinnen. Selbst in dieser entzauberten Welt gibt es noch Anzeichen für etwas Tieferes: Geschichten von großen Taten haben immer noch die Kraft zu inspirieren, viele von uns empfinden immer noch Liebe zu einem anderen Menschen, und selbst unsere Unzufriedenheit mit der *Entzauberung* deutet darauf hin, dass wir uns nach mehr sehnen.

Das Modell von *Entzauberung* und *Wiederverzauberung* enthält zwar viel Wahres, erweist sich aber letztlich als nicht ausreichend – weder als Erklärung noch als Lösung für die Probleme unserer Welt.

Die Entweihung des Sakralen

Nehmen wir zum Beispiel den Wandel in der Sprache rund um das Thema Abtreibung. Vor dreißig Jahren argumentierten Befürworter der Abtreibung, sie solle „sicher, legal und selten“ sein. Das ist die Art des Zugangs, den wir in einer entzauberten Welt erwarten. Er hat etwas Resigniertes an sich und zeugt von der Akzeptanz, dass wir in einer Welt wie der unseren manchmal Dinge tun müssen, die wir als

mit Zauber im Sinn von Magie zu tun, sondern meint den historischen Prozess, in dem religiöse bzw. übernatürliche Deutungen der Wirklichkeit zunehmend durch rationale, wissenschaftliche Erklärungen ersetzt werden.

widerwärtig empfinden. Es handelte sich um einen medizinischen Eingriff, unangenehm, aber unter bestimmten Umständen notwendig. Das ist ein ziemlicher Kontrast zu der Haltung gegenüber Abtreibung, die bei den US-Wahlen 2024 Schlagzeilen machte: Befürworter des Rechts auf Abtreibung „bejubelten“ ihre Abtreibungen lautstark und zeigten sich sichtlich stolz darauf, von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht zu haben. T-Shirts bekundeten den Passanten diese Tatsache. Gleichzeitig wurde Abtreibung als grundlegendes Menschenrecht dargestellt – kurz gesagt: Die Verweigerung des Zugangs zu einer Abtreibung bedeute im Prinzip, jemandem ein Wesensmerkmal des eigenen Menschseins abzuerkennen.

Dieser sprachliche Wandel ist vielsagend, denn er deutet darauf hin, dass diese Welt nicht einfach nur von *Entzauberung* geprägt ist. Mittlerweile kennzeichnet sich unsere Kultur durch eine Freude an der Zerstörung von Dingen, die einst als sakral galten.

Das Leben im Mutterleib ist nur ein Beispiel. Die sexuelle Revolution ist ein weiteres. Es reicht nicht aus, dass die Gesellschaft viele Formen sexueller Unmoral nicht mehr strafrechtlich ahndet oder gar gesellschaftlich brandmarkt. Unsere Kultur muss nun diejenigen verherrlichen, die sich dieser Unmoral hingeben, und diejenigen verteufeln, die für Keuschheit, Enthaltensamkeit und monogame Treue eintreten.

Ein kürzlich im Rathaus von Belfast angebrachtes Buntglasfenster trägt die Aufschrift „Rettet die Sodomie vor Ulster“². Sowohl die künstlerischen als auch die sprachlichen Ausdrucksmittel sind religiösen Ursprungs und stellen dennoch eine Verhöhnung christlicher moralischer Überzeugungen dar. Dies ist weniger die Langeweile der Entzauberung als vielmehr die *Ekstase* des Bildersturms.

Wir könnten auch auf die Leidenschaft verweisen, mit der die Tech-Bros ihre transhumanistischen Projekte verfolgen. Es scheint immer weniger darum zu gehen, das menschliche Leben durch die Stärkung der menschlichen Handlungsfähigkeit zu verbessern, sondern zunehmend darum, die Menschheit als Ganzes zu überwinden, definiert durch ihre verschiedenen Grenzen – physische, sterbliche, intellektuelle. Dies wird mit erheblichen Kosten verbunden sein, zunächst für

² Anmerkung des Übersetzers: Dieser ironische Slogan verdreht die Bedrohung und das Bedrohte, indem die Sodomie als das Bedrohte und nicht die Bedrohung dargestellt wird.

die Schwächsten unter uns und dann möglicherweise für alle. Doch die Projekte werden ungeachtet der Konsequenzen vorangetrieben. Die Begeisterung, die Menschheit zu überwinden – selbst um den Preis ihrer Selbstzerstörung – ist einfach zu groß, um ihr zu widerstehen. Dafür gibt es einen eindeutigen theologischen Grund. Sowohl Karl Marx als auch Friedrich Nietzsche erkannten im 19. Jahrhundert, dass die Tötung Gottes eine berauschte Erfahrung war. Für Marx war die Zerstörung der Religion und des Gottes, der sie prägte, ein notwendiger Auftakt zur befreienden menschlichen Revolution. Und für Nietzsche gab es nichts, was einem Menschen ein stärkeres Gefühl der Macht verlieh, als das Blut des Göttlichen von seinen Händen tropfen zu lassen.

Das führte unweigerlich zu Angriffen auf das bedeutendste Zeichen der Autorität Gottes in dieser geschaffenen Welt: die Menschheit. Die Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen, als Symbol für Gottes Eigentumsrecht an und Herrschaft über diese Welt.



Nur durch die Zerstörung dieses Bildes – durch die Überwindung seiner Grenzen, durch die Schaffung unserer eigenen Regeln und Werte – kann der Tod Gottes tatsächlich verwirklicht werden.

Für Nietzsche hatten die Philosophen der Aufklärung – allen voran Immanuel Kant – dies versäumt. Sie hatten Gott als lebendige, notwendige Realität abgeschafft, ihn aber wieder eingeschmuggelt, indem sie dem Universum eine moralische Struktur zuschrieben, vor allem in der Idee der „menschlichen Natur“. Wahre Befreiung von diesem toten Gott würde nur dadurch erreicht werden, dass man die Welt von jenen sakralen Grenzen befreite, die definierten, was es bedeutete, nach Gottes Ebenbild geschaffen zu sein.

Von der Entzauberung zur Entweihung

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Körper – der in der Heiligen Schrift als sakral gilt und für unser Selbstverständnis als Ebenbilder Gottes von zentraler Bedeutung ist – zu einem Ort der Entweihung wurde.

Babys im Mutterleib seien lediglich ein Teil des weiblichen Körpers und nicht von größerer moralischer Bedeutung als Zehennägel. Von daher könne man sie entfernen, sobald sie auch nur im Geringsten unbequem sind. Sex – einst von sakraler Bedeutung und Ritualen umgeben – ist in der breiten Kultur zu einem reinen Freizeitvergnügen geworden – auch wenn unsere Gesetze zu sexuellen Übergriffen etwas anderes vermuten lassen. Transgenderismus als Philosophie leugnet die Bedeutung des von Natur aus geschlechtlichen Körpers und betrachtet ihn als potenzielle Bedrohung für die wahre Person, die darin gefangen ist. Der Körper muss verstümmelt werden, um der Ideologie zu entsprechen.

Auch der Tod wurde von der Unterhaltungsindustrie verharmlost und durch die medizinische Praxis der Sterbehilfe auf eine reine Formalität reduziert. Selbst beim Umgang mit dem Körper nach dem Tod werden wir dazu gedrängt, eine Leiche als Abfall zu betrachten und nicht als etwas, das mit Ehre und Würde behandelt werden muss.

Natürlich hat uns dieser Angriff auf das christliche Menschenbild – der Mensch ausgestattet mit einem Körper, mit Grenzen und einem moralischen Kompass – keineswegs wirklich befreit. Er hat uns weniger (und nicht mehr) menschlich gemacht. Wie schon im Zeitalter der *Entzauberung* haben unsere technische Brillanz und unsere außergewöhnlichen Fähigkeiten erneut dazu beigetragen, uns zu entmenslichen.

Doch während die Verarmung der Menschlichkeit im Zeitalter der *Entzauberung* mit Resignation einherging, könnte die Stimmung während der aktuellen *Entweihung* kaum besser sein. Von den sexuell Freizügigen über die Abtreibungsbefürworter bis hin zu den Transhumanisten ist der Weg ins menschliche Nichts von überschwänglicher und ekstatischer Begeisterung gezeichnet. Gott ist tot. Wir haben ihn getötet. Und – ganz ehrlich – fühlt es sich nicht gut an, wenn wir selbst in unseren eigenen Augen zu „Nichts“ werden?

Die Aufgabe der Kirche

Wo liegt also noch Hoffnung? Für die Entzauberten liegt sie in der *Wiederverzauberung*. Doch das ist ein vager und unzureichender Begriff.



Wenn das Problem die Entweihung ist, lautet die Antwort Heiligung: die Erkenntnis dessen, wer wir als im Ebenbild Gottes Geschaffene sind. Das ist die Aufgabe der Kirche.

Das sind gute Nachrichten. Erstens ist die Kirche eine übernatürliche Institution. Sie existiert aufgrund des Wirkens Christi, und daher beruht ihre Kraft nicht auf dem Wissen und den Fähigkeiten ihrer Mitglieder. Predigen sind zum Beispiel kein einfaches Referieren über ein religiöses Thema. Vielmehr werden wir gesegnet, weil Gott uns als sein Volk übernatürlich anspricht.

Wenn ein Ehemann seiner Frau sagt, dass er sie liebt, vermittelt er nicht bloß eine Information über einen Sachverhalt. Nein, er tut etwas, das die Beziehung vertieft. Das ist vergleichbar mit dem Hören von Gottes Ruf von der Kanzel: Er erinnert uns daran, *wer wir sind*, und macht uns in einem besonderen Sinn zu dem, *was wir sind*. Wenn wir am Gottesdienst teilnehmen, antworten wir Gott auf eine Weise, die unsere Menschlichkeit widerspiegelt. Wir werden in unserer Vorstellungskraft so geformt, dass wir auf eine Weise denken und handeln, die zeigt, dass wir nicht uns selbst gehören, sondern teuer erkaufte wurden.

Wir singen zu Gottes Ehre, wir feiern das Abendmahl und wir bekennen unseren Glauben gemeinsam mit anderen: Ganz gleich, nach welchen Kriterien die Welt uns einteilt und uns auf bloße Objekte reduziert – das Evangelium Christi spricht unsere tiefere, wahre Menschlichkeit an, die uns in ihm vereint. Die Verkündigung und der

Gottesdienst der Kirche führen uns hin zu dem, was es wirklich bedeutet, Mensch zu sein – nämlich nach Gottes Ebenbild geschaffen und nun in Christus erlöst zu sein. Das heiligt uns.

Diese Zurüstung endet nicht mit dem Segen oder an der Kirchentür. Sie strömt hinaus in die Welt. So wie Israel während des Alten Bundes ein Licht für die Heiden sein sollte und Gottes Charakter widerspiegelte – durch die Hingabe an ihn, den Umgang mit den eigenen Mitgliedern und die Gastfreundschaft gegenüber Außenstehenden – so sieht auch der Auftrag der Kirche heute aus. Wenn die Welt darauf aus ist, das Menschsein durch ihre Handlungen der *Entweihung* zu zerstören, sollen wir diejenigen sein, deren Worte und Taten im gesamten Leben zeigen, was es bedeutet, nach Gottes Ebenbild geschaffen zu sein.

Die gute Nachricht ist, dass dies nicht besonders kompliziert ist. Die Kirche hat viele Mitglieder. Jeder von uns kann seinen Teil dazu beitragen. Manche sind großartige Lehrer, manche Evangelisten, manche Apologeten. Aber jeder einzelne von uns kann Gott in der Gemeinde anbeten und dann anderen mit der Freundlichkeit und Gastfreundschaft begegnen, die das Ebenbild Gottes in ihnen anerkennt.

Die *Entweihung* ist eine schwere Last, denn sie zerstört letztendlich sogar diejenigen, die sich daran erfreuen. Gottes Zurüstung hingegen ist ein leichtes Joch – eines, das leicht zu tragen sein sollte, denn es macht uns wahrhaft menschlich.


Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.


Dieser Artikel erschien zuerst in englischer Sprache bei The Gospel Coalition:
<https://www.thegospelcoalition.org/article/celebrates-desecration-reenchantment/>

Eine ausführlichere Abhandlung des Themas wurde von Evangelium 21 herausgegeben und ist unter folgendem Link kostenlos abzurufen:
https://www.evangelium21.net/downloads/pdf/publikationen/Trueman_Die_Entweihung_des_Menschen.pdf





Überblick der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinden

 **BERG Osnabrück**
Gottesdienst: Sonntag 10:15 Uhr
Pastor: Ludwig Rühle
Am Schlosswall 16
49080 Osnabrück
info@berg-os.de
www.berg-os.de

 **BERG Gießen**
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
Pastor: Jochen Klautke
Robert-Bosch-Straße 14 (1. OG)
35398 Gießen
info@berg-giessen.de
www.berg-giessen.de

 **BERG Nordhorn**
Gottesdienst: Sonntag 16:00 Uhr
Pastor: Paul Koch
Lange Straße 60 (im Gebäude
der Freien Christengemeinde)
48529 Nordhorn
info@berg-nordhorn.de
www.berg-nordhorn.de

 **BERG Tübingen**
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
Pastoralreferent: Joab Udaiyar
Hanna-Bernheim-Straße 2
(Westspitze Saal 2)
72072 Tübingen
info@berg-tuebingen.de
www.berg-tuebingen.de

 **BERG Siegen-Dillenburg**
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
Verantwortlich: Matthias Steup
Alfred-Nobel-Str. 14
57299 Burbach-Würgendorf
info@berg-sidi.de
www.berg-sidi.de

 **BERG Dresden-Tharandt**
*Gottesdienst monatlich:
Sonntag 10:00 Uhr*
Pastor: Ludwig Rühle
*Den wechselnden Veranstaltungsort
der Gottesdienste finden Sie auf
unserer Webseite.*
info@bergdresden.de
www.bergdresden.de

Einladung zur Teilnahme an folgenden Veranstaltungen

02.–04.09.2026

Homiletik (Predigtlehre) I

(Dozent: Studienleiter Boris Giesbrecht)

05.09.2026

*Studieneröffnungsfeier mit einem Festvortrag von
Dr. Mario Tafferner und anschließendem Grillfest*

08.–10.10.2026

Seelsorge III

(Dozent: Pastor Sven Auerswald)

05.–07.11.2026

Pastoraltheologie

(Dozent: Pastor Ludwig Rühle)

03.–05.12.2026

Schöpfung & Anthropologie

(Dozent: Pastor Jochen Klautke)

*Akademie für
Reformatorische Theologie
Keplerstraße 7
35390 Gießen
0641 25090481
info@art-giessen.de
www.art-giessen.de*

*Volksbank Mittelhessen eG
IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00
BIC-Code: VBMHDE5F*

**Über das Theologiestudium und die
Jahreskurse hinaus können Interessierte als
Gasthörer im kommenden Jahr an den
aufgeführten Veranstaltungen teilnehmen.
Für eine Teilnahme melden Sie sich bitte unter
info@art-giessen.de an.**

Aktuelles



AKADEMIE FÜR
REFORMATORISCHE
THEOLOGIE

Liebe Freunde und Förderer der Akademie für Reformatorische Theologie, in einer postchristlichen Welt ist das Leben als Christ nicht immer einfach. Auch als Ausbildungsstätte zukünftiger Pastoren begegnen wir den Herausforderungen, die die Postmoderne mit sich bringt. Unser Ziel ist es, Pastoren auszubilden, die die Schrift kennen und sie Woche für Woche mit dem Blick auf Christus auslegen. Der Weg zu diesem Ziel ist nicht immer einfach. Unsere Gemeinden sind heutzutage mit anderen Problemen konfrontiert als noch vor wenigen Jahren. Obwohl sich die gesellschaftlichen Ansichten und Debatten verschoben haben, ist das Evangelium dasselbe geblieben. Die Anwendung des Evangeliums auf unsere Kultur hingegen hat sich drastisch verändert.

Predigten sollten nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz und die Hand adressieren. Sie dürfen nicht zu abstrakten Vorträgen über einen Bibelabschnitt werden, gleichzeitig dürfen sie nicht nur „frommes Geschwätz“ sein – sie sollten das Herz des Zuhörers treffen und ihn zum Handeln bewegen. Dafür ist es unverzichtbar, dass die Studenten die Herausforderungen der Zeit kennen und aus biblischer Sicht bewerten und beantworten können. Wenn die Gesellschaft die Frage, wer der Mensch sei, kaum beantworten kann, dann müssen Pastoren fähig sein, diese Frage durch die biblische Lehre der Ebenbildlichkeit zu beantworten. Wenn ethische Probleme zu neuen Phänomenen aufgeworfen werden, müssen diese fundiert beantwortet werden. Wenn Seelsorgefälle in der Gemeinde auftreten, dann ist es die Aufgabe des Pastors, sich zu kümmern und den Einzelnen nicht aus dem Blick zu verlieren. Aus diesem Grund ist es unsere Aufgabe als ART, zukünftige Pastoren auf diese, sich ständig verändernden Herausforderungen vorzubereiten. Neben einem tiefen Studium der Schrift gilt unser Fokus deshalb den Fächern im theologischen Fächerkanon, die dabei helfen, diese Herausforderungen zu bewältigen. Unser konfessionell-reformiertes Fundament, auf das wir unsere Ausbildung stellen, hilft uns, die theologische Klarheit zu sichern, gerade in Zeiten, in denen die klare Lehre immer seltener wird. Unsere Gemeinden brauchen Pastoren, die das Evangelium durch ihre Predigten klar und deutlich in unsere Zeit hineinsprechen, unser postmodern geprägtes Herz treffen und uns in unserem Glaubenswandel anspornen.



***Praktische Glaubenslehre –
Band 4: Gefahren
für den Glauben***

J. C. Ryle

Siegen [Sola Gratia] 2025
ISBN: 978-3948475994
9,00 €

Im vierten Band der *Praktischen Glaubenslehre* von J. C. Ryle geht es um Gefahren für den Glauben. Ryle hat drei im Blick: rein äußerliche Frömmigkeit, die Welt, Reichtum und Armut. Im ersten Kapitel stellt er anhand von Römer 2,28–29 (*Der ist ein Jude, der es inwendig ist*) Formalismus und Herzensglaube gegenüber. Es ist damit auch klar, für wen das Buch ist. Am meisten für diejenigen, die es leider nie zur Hand nehmen werden, weil sie dem Formalismus bereits unterliegen. Das ist die traurige Wahrheit. Aber Gott in seiner Vorsehung kann es schläfrigen Christen zuführen, um sie wachzurütteln. Auch die, bei denen der Glaube eine lebendige Herzenssache ist, werden von dem ersten Kapitel über die äußerliche Frömmigkeit profitieren. Ryle fällt in seiner Kritik auch nicht auf der anderen Seite vom Pferd, indem er alle äußeren Formen verwirft: „Eine Laterne ist kein Zuhause; aber in dunkler Nacht hilft sie, das Zuhause zu finden. Gebrauchen Sie die Formen des Christentums gewissenhaft und Sie werden Ihnen zum Segen sein.“ Das zweite Kapitel ist ein leidenschaftlicher, praktischer und empfehlenswerter Vortrag über das Absondern von der Welt. Ryle lässt häufig die Schrift für sich selbst sprechen, aber bemüht sich auch um konkrete Anwendung und diskutiert beinahe mit sich selbst, wie Pferderennen, Theater, Kartenspielen und Tanz zu bewerten sind – alles Aktivitäten, die doch an und für sich nicht verwerflich sind, aber seinerzeit entweder untrennbar mit sündigen Aktivitäten verbunden waren oder zumindest unweigerlich zur Sünde führten. Heute drehen sich unsere Fragen teilweise um andere ethische Themen, aber anhand der Prinzipien kann man viel für die eigene Bemühung, sich von der Welt unbefleckt zu halten, lernen.

(Rezension von Simon Schuster)



Eine Christliche Ethik des Politischen – Politik zwischen Dämon und Gott

Walter Künneth

Siegen [Sola Gratia] 2026

ISBN: 978-3948475963

29,90 €

Walter Künneth (1901–1997) wirkte u.a. als Pfarrer der bayerischen Landeskirche sowie als Professor für Systematische Theologie in Erlangen. Während der Zeit des Nationalsozialismus gehörte er der Bekennenden Kirche an. Mit seinem Buch *Eine christliche Ethik des Politischen – Politik zwischen Dämon und Gott* hat der Sola Gratia Verlag einen Meilenstein politischer Ethik zugänglich gemacht. Künneth behandelt zunächst die Rolle des Politischen im Rahmen der Heilsgeschichte und das Verhältnis von Weltreich und Gottesreich. Im zweiten Teil geht es um Gottes Schöpfungsordnung und ihre konkreten politischen Erscheinungsformen. Teil drei widmet sich dem „Problem der Gewalt“ (u.a. Polizeigewalt, Todesstrafe, Krieg). Teil vier behandelt den einzelnen Christen im politischen Raum (Gehorsam und seine Grenzen, „christliche Politik“). Der fünfte Teil fragt nach dem Verhältnis der Gemeinde zur Politik, etwa im Blick auf Staatskirchentum, Calvins und Kuypers Sicht auf Kirche und Staat sowie ein mögliches politisches Wächteramt der Kirche. Die Coronazeit hat gezeigt, wie schnell Fragen politischer Ethik aktuell werden und wie unvorbereitet Gemeinden teilweise sind. Grundkenntnisse über Schöpfungsordnung sowie Gehorsam und Gehorsamsverweigerung sind unerlässlich. Gemeindeleiter stehen immer wieder vor der Aufgabe, politische Entwicklungen einzuordnen und ihren Gemeindegliedern Orientierung zu geben. Dafür braucht es mehr als spontane Einschätzungen nach dem Bauchgefühl – nämlich ein tragfähiges Verständnis grundlegender biblischer Prinzipien. Auch wenn Künneth in einer anderen Zeit mit anderen Fragen lebte, eignet sich sein Buch hervorragend, um so ein Fundament zu legen, auch wenn man hier und da andere Ansichten vertritt. Niemand muss sich vom Umfang abschrecken lassen: Künneth schreibt gut zugänglich, viele Details stehen in den Fußnoten, und ein umfangreiches Sachregister macht das Buch auch als Nachschlagewerk nützlich.

(Rezension von Simon Schuster)

BEKENNENDE KIRCHE
PODCAST
Reformatio



REFORMATIO.DE
EINE VERÖFFENTLICHUNG VOM VEREIN FÜR REFORMATISCHE PUBLISTIK G. V.
HERAUSGEBER DER ZEITSCHRIFT BEKENNENDE KIRCHE UND IN KOOPERATION MIT
DER AKADEMIE FÜR REFORMATISCHE THEOLOGIE IN GIESSEN

DIE TAUFEN



DIE TAUFEN

DIE TAUFEN: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD
DIE TAUFEN: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD
DIE TAUFEN: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD



Für Neubestellung(en) oder Änderungswünsche nehmen Sie gerne mit uns Kontakt per Mail (info@bekenkende-kirche.de) oder Telefon (0641 25090484) auf oder schneiden Sie den folgenden Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7
35390 Gießen

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE

als E-Mail-Anhang (pdf-Datei) erhalten.

in gedruckter Form (per Post) erhalten.

nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
 Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
 Deutschland und
 in andere EU-/EWR-
 Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsinstitutes

V B M H D E S F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Empfänger
 Verein für Reformatorische Publizistik
 (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN
 DE03 5139 0000 0000 6375 05
 BIC: VBMHDESF
 bei
 Volksbank Mittelhessen

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Senders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-N. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Verwendungszweck
 Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger,
biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber

Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)
www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen
+49 641 25090484 | info@bekennende-kirche.de

Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles
sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen
ist die Geschäftsstelle zuständig.

Schriftleitung

Jochen Klautke
+49 641 25090484 | jochen.klautke@outlook.de
Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe

Erne, Didier
Klautke, Jochen
Richard, Guy M.
Rühle, Ludwig
Strauß, Lukas
Trueman, Carl

Satz

Deborah Brammer

Druck

Brockhaus, Dillenburg

Spenden

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05
BIC-Code: VBMHDE5F

Bibeltext der Schlachter (wenn nicht anders angegeben)
Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.
S.40, Foto von Nathan Dumlao auf Unsplash

REFORMATIO PODCAST

**Treu.
Reformiert.
Klar.**



BEKENNENDE
KIRCHE
